

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr nichts.

Vereint seid Ihr Alles!

Organ zur Wahrung der Interessen aller in der Textilbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Publikationsorgan des Zentralverbandes Deutscher Textilarbeiter (Sitz Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r. Telefon: Berlin, Amt 7, Nr. 1076.)

Hauptkassierer: Georg Treue, Berlin O. 27, Andreasstraße 61, l. r., an den alle Geldsendungen — stets unter Angabe ihrer Bestimmung — zu richten sind) und der Zentral-Kranken- und Begräbniskasse für Textilarbeiter und Arbeiter anderer Berufe beiderlei Geschlechts (E. S. 12, Sitz Chemnitz).

Wöchentlich erscheint eine Ausgabe. Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Expedition 60 Pfg., durch unsere Filialen und durch die Post 75 Pfg., durch erstere und den Briefträger ins Haus geliefert 90 Pfg. — Vereins- und Versammlungsanzeigen 15 Pfg., Geschäftsanzeigen 50 Pfg., die dreispaltige Pettizelle. Mitteilungen und Anzeigen müssen für die stets Mittwochs zum Versand kommende Ausgabe bis Montag früh in den Händen des Herrn Edwin Reichelt, Chemnitz, Hertrage 14, sein, an welchen auch die Bezugsgebühren zu senden sind. — Telefon: Nr. 4102.

Nr. 30. Auflage 64 000 Chemnitz, Freitag den 28. Juli 1905. Auflage 64 000 17. Jahrgang.

Differenzen bestehen zwischen dem Unternehmer und Bandwebern in Aresfeld (Gebirder Kluge), Deckenwebern in Dölan (Nahle), Spinnern und Webern in Grewen (Mechanische Spinnerei und Weberei von Bietelad & Co.), Kammgarnspinnern und Kneblern in Mühlhausen i. S., in Nowawes-Neuendorf (Berlin-Neuendorfer Kammgarnspinnerei), Filzarbeitern in Roth a. S. (Zint), Baumwollwebern und Spinnern in Medartenzlingen (Melchior & Co.), in Urach (Leuze), Färberern und Appreturarbeitern in Glauchau-Meerane, Gera, Reichenbach i. B.

Ortsverwaltungen!

Zwecks Feststellung eines neuen Adressen-Verzeichnisses werden die Verwaltungs-Beamten aufgefordert, sofort die neuen Adressen, III. Quartal 1905, einzusenden. S ü b s ch.

Die Lohnbewegung der Färberei- und Appreturarbeiter in Glauchau, Meerane, Gera, Reichenbach i. B. u. c.

Die Unternehmer der genannten Branchen waren, soweit sie dem Färberringe nicht angehören, bekanntlich durch Verhängung mit der Arbeiterorganisation zu teilweiser Bewilligung der beschiedenen Forderungen der Arbeiter gekommen. Die selbstverständliche Folge davon mußte sein, daß dieselben Forderungen nun auch an die dem Ringe angehörenden Unternehmer gerichtet wurden. Das galt diesen aber als ein Eingriff in ihr Herrenrecht. Hatte es sie schon stark verärgert, daß die dem Ringe nicht angehörenden Firmen sich mit den Arbeitern geeinigt hätten, so noch mehr, als für einige Ringe-Betriebe, die die Forderungen der Arbeiter nicht anerkannten, der Streik proklamiert wurde. Sie suchten nun die Arbeiter mit der Androhung einer allgemeinen Aussperrung einzuschüchtern, für den Fall, daß die Arbeiter jener Streikbetriebe die Arbeit nicht unverrichteter Sache wieder aufnehmen.

Indessen scheint den Herren doch vor ihrem eigenen Werke bange geworden zu sein, denn die Aussperrung wurde um eine Woche hinausgeschoben und sollte nur erst am kommenden Montag ihren Anfang nehmen. Dieser Termin ist nun aber in einigen Orten schon wieder um eine Woche hinausgeschoben worden. Die Aussperrung ist danach nun erst für den 7. August zu erwarten. Es scheint, die Herren haben noch zu viele dringende Aufträge zu erledigen, die sie nicht im Stich lassen können, wollen sie nicht ihre Kundenschaft verlieren. Vielleicht will man auch den Arbeitern Gelegenheit geben, ihr Vorgehen noch zu ändern und die streikenden Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit bewegen. Sicher ist, daß die beabsichtigte Aussperrung den Herren vom Färberringe mehr Verlegenheit bereitet als den Arbeitern. Oder sind sie bisher nur einigen Scharfmachern gefolgt und in ihrer Mehrheit garnicht für die Aussperrung? Haben sie sich vielleicht erinnert, daß der Färberring nicht zum Schutze gegen die Arbeiter, sondern zum Schutze gegen eine ungesunde Konkurrenz und gegen die Herabdrückung der Arbeitspreise seitens der industriellen Kundenschaft gegründet wurde?

Wie dem auch sei: sowohl auf ihrer Seite, wie auf Seiten der Arbeiter wird seit einer Woche eine fieberhafte Tätigkeit entfaltet; selbst nachts halten sie Zusammenkünfte ab. Die Arbeiter lassen es natürlich auch nicht an Versammlungen fehlen, die an allen Orten massenhaft besucht sind und Zeugnis davon ablegen, daß sich die Arbeiter von dem Färberringe nicht ins Bodenhorn jagen lassen.

Auf die Organisation der Arbeiter müssen natürlich die Maßnahmen des Färberrings erst recht ohne Wirkung bleiben. Ganz abgesehen davon, daß die betreffenden Arbeiter sich selber für den Streik entschlossen, ohne von der Organisation dazu veranlaßt worden zu sein, so daß die letztere nun auch auf die Entschlüsse der Arbeiter nahezu einflusslos ist, ist es ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber den Firmen, die bewilligt haben, den Arbeiterforderungen auch bei den Ringmitgliedern Geltung zu verschaffen, weil sonst zu befürchten wäre, daß die nicht zum Ringe gehörenden Firmen ihre Zugeständnisse wieder zurückzögen.

Der Färberring wird also eine Fehlstreckung gemacht haben, wenn er den Arbeitern Zeit zu geben gedachte, ihr Vorgehen noch einmal zu korrigieren und die Pläne ins Korn zu werfen, sich dem Färberringe zu ergeben. Sie werden die Aussperrung ruhig an sich heran kommen lassen. Die moralische Verantwortung für einen solchen Willkürakt tragen nicht sie, sondern der Färberring, der sich im Gegensaße zur Arbeiterorganisation als ein Mittel erweisen zu wollen, die wirtschaftlichen Kämpfe nicht zu mildern zu vermag.

Wenn am nächsten oder übernächsten Montag 50 000 Arbeiter aus Wälschler geworfen werden, so sind nicht die Streikenden daran Schuld, die in nicht mehr verlangen, als eine Anzahl Unternehmer ihnen bewilligt hat, sondern der Färberring, der seine wirtschaftliche Macht einmal auf die Probe stellen

will, wobei er jede Rücksicht auf ein wirtschaftliches Recht der Arbeiter gewissenlos in den Wind schlägt.

Macht der Ring seine Drohung wahr, so ist es übrigens noch sehr zweifelhaft, ob er aus den von ihm leichtfertig herausgeschworenen Kämpfe als Sieger hervorgehen wird. Sicher ist nur, daß er durch seinen brutalen Willkürakt die Färberei- und Appreturarbeiter aus ihrer lethargie erwecken und ihnen begreiflich machen wird, daß auch die organisierten Arbeiter vor dem Unternehmertum keine Gnade mehr finden, und daß sich jeder einzelne Arbeiter vor ihm nur schützen kann durch Beistritt zur Organisation.

So wird auch hier die Unternehmerorganisation sich als einen Tell jener Kraft erweisen, die stets das Böse will, doch stets das Gute schafft.

Wir lassen nun den Situationsbericht aus den einzelnen Ortschaften folgen.

Glauchau. Die Situation ist wenig verändert. Mitte voriger Woche hat sich eine weitere Anzahl aus den 5 Betrieben dem Ausstand angeschlossen. Am Donnerstag fand eine öffentliche Versammlung der Streikenden statt, in welcher über den Verlauf und gegenwärtigen Stand des Streiks berichtet wurde. Kollege Reichelt aus Chemnitz war mit anwesend. Derselbe gab noch einmal ein Bild von der Entstehung dieses Kampfes. Er kennzeichnete das Verhalten der Unternehmer und ermahnte die Anwesenden zum treuen Aushalten. **Schönbach.** Die Unmöglichkeit der Bewilligung, also nicht im unberechtigten Forderungen handelt, wie die Unternehmer erklärt haben, beweist schon, daß die Unternehmer, welche der anderen Vereinigung angehören, bewilligt haben. Hier handelt es sich bloß um den Herrenstandpunkt. Hat doch der Direktor der Altmensfärberei erklärt: „Da stellen wir lieber noch einen Mann für 30 Mk. die Woche an, der eine Krante in die Hand bekommt.“ Bei derartig niedrigen Löhnen einen solchen Standpunkt einzunehmen, ist geradezu unerträglich. Die hiesigen bürgerlichen Blätter haben wohl auch kurz über die Bewegung berichtet, doch finden dieselben kein Wort der Kritik an dem Verhalten der Unternehmer. Jedenfalls hält das hiesige Tagblatt die Löhne von 10—13 Mk. für so horrend hoch, daß es die Forderungen ebenfalls für unerbittlich hält. Gekennzeichnet wurde auch das Verhalten des Kommerzienrats, Stadtrats und Landtagsabgeordneten Chret, dessen Arbeiter sich auch im Streik befinden. Dieser Herr wird in den bürgerlichen Blättern als besonders arbeiterfreundlich gepriesen. Hat derselbe doch erst vor ein paar Wochen einen Orden für seine Verdienste um das Zustandekommen des Gesehensgesetzes erhalten! Beim Königsbesuch im nächsten Monat soll auch sein Betrieb mit beschäftigt werden. Schade, daß der König nicht schon jetzt diesen Besuch abstattet. Vielleicht ließ er sich dann darüber Vortrag halten, warum keine Arbeiter im Betrieb sind. Folgende Resolution fand in der Versammlung einstimmige Annahme: „Die heutige Versammlung der streikenden Färberei- und Appreturarbeiter beschließt, dem Zentralvorstande des Textilarbeiterverbandes zu empfehlen, allen denen, welche morgen die Arbeit noch verlassen, die Unterstützung zuzusprechen; denjenigen aber, die durch die angebotene Aussperrung drohlos werden, jede Unterstützung zu verweigern. Des weiteren beschließt die Versammlung, so lange im Kampfe auszuharren, bis ihre gerechten Forderungen bewilligt worden sind.“

Glauchau. Ueber den Stand des Färbereistreiks ist zu berichten, daß die in den Betrieben ausgehängten Plakate, wonach Montag den 24. d. M. in sämtlichen dem Färberring angehörenden Betrieben die Aussperrung erfolgen sollte, entfernt worden sind, und daß man neue ausgehängt hat mit der Aufschrift, den Arbeitswilligen bis 31. d. M. Gelegenheit zu geben, in die Fabriken zurückzukehren. Nach einer vorhergegangenen Verhandlung mit dem Färbereibesther Gradner, welcher keine Vereinigung angehört, ging der Streikleitung folgendes Schreiben zu:

An den Textilarbeiterverband hier.

Der Unterzeichnete erklärt sich hiermit bereit, von Montag den 24. d. M. ab den in seiner Färberei beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen dieselben Löhne zu zahlen, wie sie der Verband der Vereinigten Färbereien und Appreturanstalten bereits mit Ihnen vereinbart hat.

Hochachtungsvoll Richard Gradner.

Hieraus ist zu ersehen, daß es nur an dem Prozenstandpunkt der Unternehmer liegt, wenn sie den Arbeitern kein Entgegenkommen zeigen. Wir meinen, wenn die kleinen Betriebe bewilligen, müssen es die großen erst recht können. Den Streikenden selbst aber sei empfohlen, nicht in die Fabriken zurückzukehren, selbst nicht auf die verlockendsten Versprechungen hin, bis ihre Forderungen bewilligt worden sind.

Am Dienstag den 26. Juli, abends 1/2 9 Uhr, finden im Saale der „Tonhalle“ und im Saale des „Ruchengartens“ öffentliche Versammlungen statt, zu welchen alle Einwohner eingeladen sind. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Meerane. Daß den Unternehmern der Färbereiindustrie der Arbeiter nicht gleichgültig ist, beweist, daß sie ihren Beschluß, die Arbeiter auszuhungern und damit auch dem Dämmen die Augen zu öffnen für diese Woche aufgeschoben und für den 31. Juli festgesetzt haben. In der Regel sagt das Sprichwort: Ausschub ist ein Liegebied. Aber hier ist es doch etwas anderes. Der heutige Profit ist für die Herren, die der Kampf nichts angeht, sehr in Gefahr,

und darum die Deckung in der Ausführung der gefassten Beschlüsse. Auch wird es den Herren wohl von Nutzen mit einleuchten, daß sie mit der Aussperrungsmethode doch nur für unsere Organisation die Geschäfte besorgen, außerdem die Herren haben es mit ganz verpumpten Elementen zu tun. Und diese Sorte Menschen können wir ihnen von Herzen gern. Sonst ist alles sehr ruhig. Die Streikposten verrichten ihren Dienst und warten der Dinge die da kommen werden. Die Stimmung ist gut und mit fester Zuversicht erwarten die Streikenden den Tag, wo ihre nur zu gerechte Forderung erfüllt werden muß.

Dienstag abend 9 Uhr tagten in der „Tonhalle“ und im Saale des „Ruchengartens“ zu Meerane zwei gut besuchte öffentliche Versammlungen, in welchen Kollege Reichelt und Redakteur Koste aus Chemnitz über die Entstehung und den jetzigen Stand des Streiks der Färberei- und Appreturarbeiter von Meerane-Glauchau referierten. Die Referenten besprachen in circa 1 1/4 stündigen Reden die Verhältnisse der Färberei- und Appreturarbeiter sowie die zwischen den Unternehmern und der Lohnkontrollmission stattgefundenen Verhandlungen. Ferner die Entstehung des Streiks durch das strikte Ablehnen des Tarifs, welcher mit den Vereinigten Färberei- und Appreturanstaltsbesitzern abgeschlossen wurde, durch die beiden Firmen J. S. Bornemann und G. Baitz, die der Vereinigung nicht angehören, sondern in der Sächsisch-Thüringischen Färberei-Konvention organisiert sind. Die Androhung der Aussperrung hat keine Arbeitwilligen geschaffen. Spalten die Unternehmer doch diesen Frevel begehen, wird es sich zeigen, wer den Sieg an seine Fahnen heftet, die Arbeiter oder die Scharfmacher. Die Organisation werde bei einer Aussperrung keinen Grund haben, die ausgesperrten Unorganisierten zu unterstützen; dafür könnten die Gemeinden der ausgesperrten sorgen. Kollege Meyer gab im „Ruchengarten“ noch bekannt, daß es Pflicht aller Meeraner Einwohner sei, dafür zu sorgen, daß die keine Zahl Arbeitswilliger noch die Betriebe verläßt. Hierauf wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute im Saale des „Ruchengartens“ tagende öffentliche Versammlung erklärt sich mit den streikenden Färberei- und Appreturarbeitern einverstanden und verspricht, dieselben nach allen Kräften moralisch und materiell zu unterstützen. Die Versammlung weist es aufs Entschiedenste zurück, daß der Streik ein ungerechtfertigter sei.“ Nach einem Schlußwort des Kollegen Reichelt erreichte die Versammlung ihr Ende. In der „Tonhalle“ fand eine lebhaft diskutierte Sitzung statt. Einstimmig angenommen wurde eine Resolution, in der die Streikenden erklären, den Kampf unter allen Umständen bis zum siegreichen Ende fortzuführen zu wollen. Nach einem Schlußwort des Referenten fand die Versammlung um 11 1/2 Uhr ihr Ende.

Reichenbach. Montag den 24. d. M. fand in der „Tonhalle“ eine öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlung mit dem Thema „Der Lohnkampf der Färberei- und Appreturarbeiter in Glauchau-Meerane und die angelegte Aussperrung der Reichenbacher Färberei- und Appreturarbeiter“ statt. Circa 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen lauschten dem Referat des Kollegen Reichelt aus Chemnitz. Redner gibt seiner Genehmigung ob der schönen Versammlung Ausdruck und führt vor Augen, daß bei ständigem Interesse an den Versammlungen leicht Fortschritte in der Verbesserung der Lage gemacht werden können. Nur dem mangelnden Interesse in den letzten Jahren sei es zuzuschreiben, daß noch nicht viel erreicht ist. Weiter geht Kollege Reichelt auf die Ursachen des Meeraner Streiks ein und erläutert den Gang der Bewegung bis heute. Mehrmals habe die Arbeiterschaft den Unternehmern des Färberrings Zuschriften, in denen sie um Antwort zu den Forderungen ersuchte, übersandt und niemals hätten die Unternehmer es für nötig, zu antworten. Durch ein telephonisches Gespräch zwischen Genossen Reichelt und Rechtsanwalt Weniger, dem Vertreter des Ringes, wurde eine Zuschrift erreicht, in der Rechtsanwalt Weniger sagt, daß die Unternehmer prinzipiell nicht mit der Organisation verhandeln wollen. Die Rücksichtslosigkeit der Unternehmer führte herbei, daß der Streik zum Ausbruch kam. Die verlagte Aussperrung muß den Arbeitern eine Warnung sein; in Zukunft muß jeder mitkämpfen und sich dem Verband anschließen. Jetzt muß jeder bedacht sein, keine Ueberstunden zu machen und Streikarbeit zu verweigern. Nur dann ist ein Sieg in Meerane-Glauchau möglich. Die Versammlung spendete dem Referenten einen Beifall. Nach einiger Diskussion wird folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige in der „Tonhalle“ stattfindende öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlung, von ca. 1200 Personen besucht, erklärt sich mit den Streikenden in Glauchau-Meerane einverstanden. Sie verpflichtet jeden Färberei- und Appreturarbeiter, Ueberstunden und Streikarbeit zu verweigern. Die Geflossenheit der Unternehmer sei Vorbild für die Arbeiter. Die Behauptung der Unternehmer, daß der Streik ungerechtfertigt sei, erklärt die Versammlung als Rücksichtslosigkeit, die nur von der Profitgier eingegeben sein kann.“ Der Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes, Kollege Süß, Berlin, fordert zum Beistritt in den Verband auf, die Unwesenden auf die kritische Lage hinzuweisen. Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Reichelt wurde die Versammlung geschlossen.

Mylau i. B. Auch hier fand am Montag eine starkbesuchte Versammlung statt, die sich mit der Lohnfrage befahte. Auch hier wurde die obige Resolution angenommen.

Das Ende des Berliner Teppichweber-Streits.

Man schreibt uns aus Berlin: Nach 15 wöchiger Dauer ist der Streit der Teppichweber bei der Firma Feibisch im Einverständnis mit den Kollegen der Vororte Bernau und Nowawes am Mittwoch den 19. Juli auf Grund der von der Firma Feibisch den Streitenden gemachten Zugeständnisse, für beendet erklärt worden. Der Streit wurde beendet, nachdem die Streitleitung sich überzeugt hatte, daß nach Lage der Sache, größere Zugeständnisse nicht mehr zu erzielen waren.

Für Arminierweber beträgt die Lohnerhöhung bis $7\frac{1}{2}$ Proz.; für Plombenweber ist nur auf einzelne Stände eine Erhöhung des Lohnes von 4 bis 13 Proz. erreicht worden. Außerdem ist endlich die Bezahlung der Nebenarbeiten und der Stundenlohn für Arbeiter um 5 Pf. pro Stunde erhöht worden. Die Lohnerhöhung für Bernau beträgt ebenfalls $7\frac{1}{2}$ Proz., während für Nowawes, wo bis jetzt die niedrigsten Löhne gezahlt wurden, die Lohnerhöhung bis 11 Proz. ausmacht. Leider werden nicht alle Lehrlinge des Fabrikbetriebes wieder eingestellt; eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen müssen als Gehilfen auf der Straße bleiben.

Wenn der Streit der Berliner Teppichweber auch in den anderen Bezirken nicht mit einem vollständigen Siege der Ausständigen beendet hat, so kann man aber doch mit Recht von einem schönen Erfolg sprechen. Wenn nicht alle Forderungen in diesem für die Arbeiter so günstigen Streit durchgesetzt werden konnten, so ist das wieder einmal der Kern der Streitbrecher, die es fertig gebracht haben, ihren um eine bessere Existenz kämpfenden Kollegen mit solchen in den Rücken zu fallen. Daß es immer noch Hoffnung gibt, die, wie in diesem Fall, in geradezu grenzenloser Verachtung so gehen sich selbst, sollte man kaum für möglich halten. Und doch ist es eine feststehende Tatsache, daß jeder Streitbrecher in erster Linie sich selbst schädigt.

Viel Tage vor Beendigung des Streits bei der Firma Feibisch war die Situation für die Streitenden noch die denkbar günstigste. In dieser Zeit war noch die Möglichkeit gegeben, durch noch längeres Nachhaken im Kampf bedeutend mehr zu erreichen. Die Ausständigen waren hierzu auch fest entschlossen, und ohne mit der Wimper zu zucken, konnte deshalb die Kommission die Verhandlungen von Herrn F. ruhig abbrechen lassen. Einige Tage nach Abbruch der Verhandlungen gestattete sich die Situation indes ganz unverschieden, wenn auch nicht ohne Grund, bedeutend ungünstiger für die Streitenden, so daß es geraten, in diesem Falle sogar das Beste war, den Kampf mit einer gewissen Pflicht abzugeben. Eine Fortsetzung des Streits aber wäre unter den eingetretenen Umständen verkehrter, ja geradezu ein Verbrechen gewesen.

Amer den Kreisreisen der Firma F. befindet sich seit ungefähr zehn Wochen ein Mann, der bis zu dem Tage, an dem er Kreisreiser wurde, dem Verbande angehöre und seine Beiträge bezahlt hat.

Dieser Mann hat es nämlich fertig gebracht, mit reichlichen Geldmitteln und Vollmachten ausgerüstet, als Streitbrecher gegen ihn auszugehen, und den Streitbrecher anzuwerben. Der Erfolg war denn auch ein derartiger, daß wir den Kampf beenden mußten.

Gustav Thiele heißt der Ehrenmann, und sein Geburtsort ist Brandenburger an der Havel. Der pp. Thiele hat in seiner Heimat ein Vermögen verdient, an dem seine „Spendentaten“ verzeichnet werden müssen; heftigst nehmen die organisierten Kollegen Brandenburgs die Sache in die Hand und bringen beim Kollegen Magistrat die Angelegenheit in Fluss.

Verge Jahre hindurch hat Thiele in Crimmitschau gearbeitet. Er hat sich auch dort verheiratet. Den gütigen Crimmitschauer Kampf hat er vom Anfang bis zum Ende mitgemacht. Ob aus Idealismus oder Egoismus, wissen wir nicht.

Nach vor Beginn des Kampfes luderte er seine Frau, die vorher nicht gearbeitet hatte, in eine Fabrik zur Aushilfe hinein, und sicherte ihr so die Streikunterstützung.

Als nach Beendigung des Kampfes in Crimmitschau Thiele in Kottbus Arbeit fand, verlangte und erhielt er noch wiederholt Extrazustellungen vom Verbands. Es stellte sich aber bald durch die Unersättlichkeit seiner Forderungen heraus, daß er den Verband nur als Geldquelle und Ausläufer namentlich Küssen wandte und diesen noch obendrein einredete, der Streit sei zu Ende. Daß es bei diesem Kampfe zu keinem vollen Erfolg kommen konnte und so viel Genußregeln auf der Straße bleiben, ist in aller Linie kein Wunder. Und die übrigen Kreisreiser haben selbstverständlich zu ihrem Teil dazu beigetragen.

Am Sonnabend den 15. Juli begann Thiele seine Tätigkeit als Streitbrecheragent mit einer Reise nach Kottbus. Der Erfolg dieses einen Tages bestand in der Anwerbung von fünf Streitbrechern. Montag mittag wurde er bereits wieder nach der verschiedenen Orten der Niederlausitz geschickt, und erst am Donnerstag den 21. Juli kehrte er in die Fabrik zurück. Inzwischen war der Kampf von uns abgebrochen und seiner weiteren Tätigkeit als Streitbrecheragent somit ein Ziel gesetzt. Thiele wohnt zur Zeit in Seegefeld bei Spandau.

Uns mit diesem Manne etwas ausführlicher zu beschäftigen, war notwendig, da der pp. Thiele sich als ein Opfer des Crimmitschauer Massenkampfes hinzustellen pflegt, das vom Verbands im Stich gelassen und vom Kollegen Secht in Crimmitschau geradezu schiefel behandelt worden sei. Wenn er nicht zu Grunde gehen wollte, sei seine einzige Rettung gewesen, Kreisreiser zu werden.

Die Wieder-Aufnahme der Arbeit bei der Firma Feibisch vollzog sich seitens der Streitenden, wie es sich von selbst versteht, in größter Ruhe und Ordnung. Leider hatte die Fabrikleitung es nicht verstanden, dafür zu sorgen, daß seitens der Kreisreiser derselbe Zustand bewahrt und die Streitenden nicht angereizt würden. Als unsere Kolleginnen ihre Sachen in der Garderobe unterbrachten, fanden sie sämtliche Haken und Nägel zum Aufhängen der Kleider besch. Auf ihre in höflichem Tone vorgebrachte Bitte, ihnen auch etwas Platz einzuräumen, wurden sie von den anwesenden Kreisreisern mit Grobheiten überschüttet. Zum Ueberflus wurde am Abend beim Ausschließen der Garderobe von einem Manne, der sich gern „Meister“ titulieren läßt, zu unseren Kolleginnen gesagt: „Wenn es hier nicht paßt, der mag wieder hingehen, woher er gekommen ist.“ Als ob dieser Mann überhaupt nach dieser Richtung hin etwas zu bestimmen hätte! Wir glauben ja gern, daß sich besagter Titulationsmeister zu den Kreisreisern ganz besonders hingezogen fühlt. Von den wieder in Arbeit getretenen Kollegen und Kolleginnen wird nämlich weiter berichtet, daß die Kreisreiser in ihrem Treiben gegen sie von dem betreffenden „Meister“ unterstützt werden. Im übrigen sollte der Mann aber doch nicht vergessen, daß er eine — Vergangenheit hat.

Der Fabrikleitung aber wäre zu empfehlen, dafür zu sorgen, daß derartige Vorkommnisse bald aufhören und sich für die Zukunft nicht wiederholen. Denn hier ist der erste Anlaß zu neuen

Differenzen gegeben! Ob das Herrn F. sehr erwünscht sein wird, lassen wir dahingestellt. Sollten sich für die Zukunft derartige Fälle wiederholen, so würden wir unsere Maßnahmen dagegen zu treffen wissen.

Den Erfolg dieses Kampfes haben wir der hinter uns stehenden Organisation zu verdanken, deshalb ist es die Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen, für Stärkung des Verbandes Sorge zu tragen. Nur dadurch wird es uns möglich sein, das heute noch nicht Erreichte später zu sicherer nachzuholen. Dann wird es uns auch möglich sein, zu einem Frieden ohne Mahregung zu kommen. Darum, Kollegen und Kolleginnen Berlins, steht alle Zeit frei und fest zu eurem Verband!

Witteilungen aus Tachreisen.

Barmen - Rittershausen. (Berichtigung.)

Die Firma Lucas & Vorseher schreibt uns: „In Nr. 26 Ihrer Zeitung vom 20. Juni d. J. bringen Sie unter der Rubrik „Elberfeld“ in einer Notiz über die Kartenschläger des Wuppertales folgende Mitteilung über uns:

Die Firma Lucas & Vorseher, Barmen, Lenneper Straße, glaube, anderen Firmen ihre niedrigen Löhne zur Nachahmung in empfehlender Erinnerung bringen zu können. Da es dem Gehilfen dort nicht möglich war, annähernd den Lohn zu verlangen, welcher sonst im allgemeinen hier gezahlt wird, so erselbe es vor, dort seine Stellung zu klären. Da nun die dem Gehilfen so wohlwollende Firma versuchen wird, durch Inserat einen mit wenig Lohn zufriedenen Gehilfen zu bekommen, muß es Aufgabe der Kartenschläger allerorts sein, dafür zu sorgen, daß die Firma keinen Gehilfen bekommt, der für niedrigen Lohn sich ausbeuten läßt.

Wir bitten Sie nun um Aufnahme folgender Bechtigung:

1. Es ist direkt unwahr, daß wir glauben, anderen Firmen unsere niedrigen Löhne in empfehlender Erinnerung bringen zu können, vielmehr geschah unsere Frage nach den Löhnen, die andere Firmen zahlen, nach vorheriger Rücksprache und im Einverständnis mit dem Gehilfen.
2. Der in Rede stehende Gehilfe hatte im Geschäftsjahre 1904/05 in 292 Arbeitstagen mit Ueberstunden ein Gesamteinkommen von 1617,38 M., oder täglich 5,54 M.
- In den ersten 3 Wochen des Monats Juni arbeitete er ohne Ueberstunden und erzielte in 18 Arbeitstagen 79,40 M., oder täglich in 10 stündiger Arbeitszeit 4,42 M.

Daraus geht hervor, daß wir unsere Kartenschläger nicht ausbeuten.

Der Vorgänger des in Rede stehenden Gehilfen wurde bei gleichem Lohne 1906/70 M. verdient, d. h. täglich 6,95 M. Der tatsächliche Verdienst des Vorgängers war höher, weil die Löhne höher waren, die wir, dem Drucke der Konkurrenz folgend, ermäßigen mußten.

Zweifelsohne liegt aber in dem Unterschiede zwischen 1617,38 und 1906/70 M. ein Beweis für die geringere Tüchtigkeit des nun ausgeleiteten Gehilfen.

Lucas & Vorseher.“

(Wir überlassen es unserm Korrespondenten, sich über obige Angaben mit der Firma auseinanderzusetzen, doch müssen wir die Behauptung der Firma, daß sie ihre Kartenschläger nicht ausbeuten, selbst juridisch weisen. Jeder Unternehmer bezieht seinen Lohnarbeiter aus, wie es unter der Privatproduktion ja nicht anders sein kann. Der Ertrag der Ausbeutung ist das, was sich der Unternehmer für die Arbeit des Gehilfen mehr zahlen läßt, als sie ihm kostet. Ist dieses Mehr nun an sich viel oder wenig, stets ist es ein Gewinn, der nur der Ausbeutung zu danken ist. Ausbeutung des Gehilfen findet nur da statt, wo der Unternehmer von der Beschäftigung des Gehilfen keinen Gewinn hat. Daß dies bei obiger Firma der Fall sei, wagen wir zu bezweifeln. Eine andere Frage ist, ob die Firma ihre Gehilfen mehr ausbeutet als andere Firmen. Das war aber nicht behauptet worden; der Sach, auf den sich die Firma bezieht, sagt nichts anderes, als daß sein Gehilfe für niedrigen Lohn bei ihr Arbeit nehmen soll. O. H.)

Bocholt.

Wir eruchen unsere Mitglieder dringend, die Versammlungen besser als bisher zu besuchen. Auch ist es dringend notwendig, unsern Lokalanbieter Fernh. Kühne durch regen Verkehr zu unterstützen, da unsere frommen Gegner alles aufbieten, uns wieder abhandeln zu machen. Kollegen, das darf nicht geschehen! Tue jeder seine Pflicht!

Crimmitschau.

Freitag den 14. Juli fand im „Schwarzen Adler“ eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt. Dieselbe war außerordentlich stark besucht; circa 1000 Personen mochten anwesend sein. Viele Hunderte mußten wieder umkehren, da das Lokal wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt war. Kollege Reichel-Chemnitz sprach über die in der letzten Zeit in einigen Betrieben vorgekommenen Uebertreibungen und Verlängerungen der Arbeitszeit. In circa anderthalbstündiger Rede besprach der Referent noch einmal die von den hiesigen Unternehmern an den Arbeitern von Beginn der Aussperrung 1903 bis heutigem Tage geübten Maßnahmen und Praktiken. In scharfen Worten gezielte Kollege Reichel, daß trotz der Versprechungen der Unternehmer zur Zeit der Aussperrung, die Löhne nicht zu reduzieren und für eine Verstärkung der Arbeitszeit einzutreten zu wollen, jetzt die Herren gerade das Gegenteil tun. Im weiteren kam der Redner noch auf das „Eingefandte“ des Vorstehenden des Nationalen Fabrikantenunterstützungvereins im „Anzeiger“ zu sprechen. Eine elende Verleumdung sei es, immer und immer wieder das alte Märchen aufzutreiben, daß die angeblich gutgemachten 300.000 M. bei der Aussperrung in die Parteilasse gestohlen seien. Das häßliche Geschwätz beim Vorlesen dieses „Eingefandtes“ bewies, daß sich eben jeder so gut blamiert, wie er kann. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, für weitere Stärkung der Organisation zu sorgen, damit wir weiteren Verschlechterungen unserer Lebenslage entgegenzutreten können, schloß der Referent seine mit hinführender Verebtsamkeit vorgebrachten Ausführungen. Der spontane Beifall am Schluß seines Vortrages bewies, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute im Saale des Hotels zum „Schwarzen Adler“ öffentlich tagende, von beiden Geschlechtern sehr gut besuchte Textilarbeiterversammlung nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von den in letzter Zeit von mehreren Unternehmern vorgenommenen Lohnregulierungen und Verlängerungen der Arbeitszeit sowie dem Schnellläuferlassen der Maschinen. Die Versammelten sind der Ueberzeugung, daß durch all diese Maßnahmen die Lage der Arbeiterschaft noch weiter verschlechtert und die Lebenshaltung derselben auf ein immer tieferes Niveau herabgebildet wird. Die Versammelten sprechen weiter denjenigen ihre Entrüstung und Verachtung aus, die die Strene besitzen, die in letzter Zeit durchgeführten Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse noch absegnen zu wollen. Die Versammelten bringen trotz aller Verleumdungen seitens der Gegner dem Bevollmächtigten des Textilarbeiterverbandes ihr größtes Vertrauen entgegen und erwarten von demselben, daß er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zur Anwendung bringt, einer weiteren Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse entgegen zu treten. Die Versammelten sind aber auch der Ueberzeugung, daß dieses Ziel nur durch eine gut organisierte, disziplinierte Arbeiterschaft erreicht werden kann. Die Versammelten machen es sich daher zur Pflicht, von jetzt ab mit aller Energie dahin zu wirken, die der Organisation noch fernstehenden dieser zuzuführen und die Uebertüchtigen auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, damit endlich

einmal der Profitwille des Unternehmertums ein Halt entgegen-gerufen werden kann.“ — In der Diskussion beteiligten sich in wirksamer Weise die Kollegen Secht, Schmidt und Schuster. Nach einem martigen Schlußwort des Referenten wurde die impulsive Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Kangensalza.

Sonnabend den 8. Juli hielt unsere Filiale eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Kollege Brecht über die Verhältnisse über den Kölner Gewerkschafts- und den internationalen Textilarbeiter-Kongress erachtete. Obwohl nun diese Versammlung genügend bekannt gegeben war, so waren doch bis halb zehn Uhr so wenige Kollegen erschienen, daß die Versammlung um eine halbe Stunde verlegt werden mußte. Nach Eröffnung hatten sich denn auch glücklich 21 Kollegen eingefunden. Kollegen, dieses ist ein großes Armutsgewinn, welches wir uns gegenüber der übrigen Arbeiterschaft ausgestellt haben. In Zukunft muß es anders werden. 21 Mann in einer öffentlichen Versammlung! So etwas ist denn doch noch nicht vorgekommen. Sind denn die Verhältnisse der hiesigen Textilarbeiter wirklich so glänzend, daß man glaubt, es nicht nötig zu haben, in den Versammlungen zu erscheinen? Oder glaubt man, daß was Kollege Brecht sagen wollte, wir selbst schon? Nun Kollegen, weber das eine noch das andere trifft hier zu, und jedenfalls wird die hiesige Textilarbeiterschaft in der nächsten Zeit Veranlassung nehmen, ihre Verhältnisse etwas besser zu gestalten. Kollege Brecht neben erachtete Bericht von dem letzten obigen Kongress. Er führte gleich von vornherein an, daß er sich vom Kölner Gewerkschaftskongress nur auf die beiden Punkte „Massei“ und „Massei“ einlassen wollte, während er vom internationalen Textilarbeiterkongress alle Punkte behandelte. In der Diskussion über den Bericht erklärte Kollege Grimm, daß man mit der Behandlung der Massei auf dem Kölner Kongress nur insoweit zufrieden sein könne, als dieser die Vertreter der Gewerkschaften ersucht, sich mit der Partei zu verhalten. Mit dem Referat des Genossen Schmiedel über den politischen Massenstreik erklärte er sich keineswegs einverstanden. Die Zustimmung der wenigen Versammelten bewies, daß alle derselben Meinung waren. In „Verflehten“ wurden die Kollegen aufgefordert, mehr als bisher zu agitieren. Kollegen, gerade dieser letzte Punkt, die Agitation, liegt bei uns hier sehr im argen. Obwohl hier sehr wenig Fremde herkommen, so ist es aber doch schon vorgekommen, daß wenn jemand von hier fort war und dann wiederkam, man ihn nicht nach der Verbandszugehörigkeit — obwohl dieses doch wohl das erste sein müßte — fragte. In Zukunft muß das anders werden. Aber selbstverständlich ist es dann die erste Pflicht der Kollegen, ihre Versammlungen zu besuchen. Entschuldigungen gibt es nicht. Die Versammlungen sollen das Bindeglied zwischen den Kollegen sein. Sie sollen aber auch Beratungen darüber ermöglichen, wie man seine Lebensverhältnisse verbessern kann. Und gerade hier ist noch sehr viel Verbesserungsbedürftig. Betrachten wir nur einmal unsere einständige Arbeitszeit, betrachten wir uns nur die verschleiene Bezahlung unserer Arbeiten, und man wird über die Menge von Arbeit staunen, die hier noch zu verrichten ist. Nun, Kollegen, in unserer nächsten Versammlung, welche Sonnabend den 12. August stattfindet, wollen wir uns einmal über einen einheitlichen Lohnsatz unterhalten. Sorge ein jeder Kollege dafür, daß er selbst und daß die uns noch fernstehenden anwesend sind.

Neberwönl.

Sonderbare Zustände wurden in einem Termin vor dem Gewerbegericht in Stollberg in der mechanischen Buntweberei von Max und Kurt Mehel in Neberwönl aufgedeckt. Eine Arbeiterin klagte gegen die Firma auf vierzehn Tage Lohnentziehung wegen sofortiger Entlassung. Der Klage lagen folgende Vorgänge zu Grunde. In der Fabrik muß das Rechnen, Scheuern, Ueber- und Spundnapf-Reinigen abwechselnd von zwei in Nordstehen Arbeiterinnen besorgt werden. Die ganze Fabrik wird täglich ausgekehrt und das Reinigen der Wörte und Spundnäpfe wöchentlich vorgenommen. Die Nordstehenden müssen diese Arbeiten umsonst machen. Infolge dieser angenehmen Beschäftigung wurde einer Arbeiterin unwohl und sie weigerte sich, die Spundnäpfe weiter zu reinigen. Sie wurde darauf ins Kontor gerufen, wo man ihr deswegen Vorhaltungen machte. Da die zweite Arbeiterin, welche das Reinigen der Spundnäpfe ebenfalls verweigerte, nicht ins Kontor gerufen wurde, ließ die erste Arbeiterin einem Arbeiter gegenüber die Meinung fallen: „Ich muß den Auf allein machen.“ Am 1. Juli wurde diese Arbeiterin nochmals aus dem Spundnapf-Reinigen aufmerksam gemacht und nach wiederholter Verweigerung wegen angeblicher Beleidigung von Vorgesetzten plötzlich entlassen. In der Verhandlung vor dem Gewerbegericht sagte die Arbeiterin aus, daß alles mögliche an den Spundnapfen geleistet habe, selbst Blutauswurf, Würgen seien nicht vorhanden gewesen. Herr Mehel erklärte, wenn Bärken verlangt worden wären, würden solche angeschafft worden sein. Andere Fabrikanten würden, falls er sich für solche Arbeiten Leute einrichten und bezahlen wollte, lachen. Ein Arbeiter sagte als Zeuge aus, daß die Arbeiterin den Ausdrück „Affen“ auf Beamte angewandt hätte. Diese Vernehmung hat der Weber Oswald Ernst Fischer erfahren und den Wertfähreren hinterbracht. Selbst der Vorstehende des Werks bemerkte hierzu: „Es ist nicht hübsch von dem Manne, daß er gleich den Demonstanten macht.“ Nach den Zeugenaussagen mußte die Arbeiterin abgewiesen werden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Mehel'schen Fabrik aber mögen sich dem Textilarbeiterverbande anschließen, damit sie solche Zumutungen des Fabrikanten zurückweisen können.

Doth.

Dem hiesigen Filialvorstehenden war es gelungen, wieder ein Lokal für unsern Verband aufzutreiben. Es fand deshalb nach langer Zeit am Sonntag den 17. Juli wieder eine Mitglieder-versammlung statt. Kollege Busch hielt er gab, da dem Kassierer infolge des hier vorliegenden Kassendiebstahls die finanzielle Verwaltung abgenommen war, den Kassendirektor, Gaularter Reim es erklärte, daß er die Abrechnung mit aufgestellt habe und daß der angegebene Filialistenbestand und ebenso der Wertgegenstands vorhanden sei. Der frühere Kassierer Klefen äußerte sich dann über den bei ihm verübten Diebstahl, bei dem 120,20 M. Verbandsgebehr abhandeln kamen. Buschhüter und Reimes berichteten ebenfalls darüber, und letzterem wurde noch ganz besonders aufgetragen, jedes auftauchende Verbandsmoment, welches zur Ermittlung des Täters führen könnte, sofort der Behörde mitzutellen. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden gewählt die Kollegen W. Claf als erster, J. W. als zweiter Vorstehender. Zu Schriftführern wurden gewählt J. Buschhüter und Th. Widary. Kassierer wurde der frühere Vorstehende Heinrich Buschhüter. Damit dürfte das Amt in guten Händen liegen. Unter „Verflehten“ führten nun sowohl Buschhüter wie Reimes den Anwesenden lebhaft vor Augen, wie tief beschämend es für die Doth'er Arbeiterschaft sei, daß sie sich die bei der Firma Girmes wieder eingeriffenen Zustände so ruhig gefallen lasse. Sie bis jetzt noch kein einmütiger Beschluß dagegen in einer großen Fabrikversammlung erhoben werden, so liegt die Schuld nicht an untreue Filialleitung. Die jetzt schon wiederholt an die Leitung des hiesigen Verbandes herangetreten um gemeinsam gegen die 11 stündige Arbeitszeit und gegen alle Anzahl anderer Mißstände Stellung zu nehmen. Die jetzt aber letzte man es seitens der Textilarbeiter ab, in einer gemeinsamen Versammlung etwas dagegen zu tun. Auch hätten wir schon versucht, selbständig eine derartige Versammlung einuberufen. Doch hier hätten Behörde und Konzernpresse im Interesse des Unternehmers nur vorgebaut.

Man gibt uns eben kein Total dazu. Hossentlich werden die Arbeiter wenigstens ungeachtet der Gauleitung die Missetat be- räumen, die diese dann durch die Presse der Öffentlichkeit unterbreiten wird. Es wurde dann noch lebhaft an die Arbeiter appelliert, noch einmal zu zeigen, daß der alte Geist noch nicht erloschen sei, wieder einmal alle Energie aufzubieten, um ein größeres Total zu erlangen, in dem man sich wie früher zu begeisterten und wirkungsvollen Protesten versammelt. Vor allem sollte man sich nicht durch das schadenfrohe Treiben der Zentrumspresse beirren lassen. Diese findet den traurigen Mut, den Diebstahlsfall in der Weise anzuschlagen, daß sie zwar viel zu feige ist, positive Behauptungen aufzustellen, um so mehr aber mit hässlichen und verblühten Anspielungen kommt, um uns möglichst viele Mitglieber abzutreiben. Auf diesen eitelhaften und gemeinen Bauernfang wird allerdings nur ein ganz Dummer hereinfallen. Denn jedermann weiß, daß Diebstähle und jede andre Art von Verfehlung bei unsern Gegnern in ungezählten Fällen passieren. Und vorläufig ist es noch gänzlich ungeklärt, ob nicht auch diesmal der Spitzhunde einer aus ihren eignen Reihen ist. Er mag aber zu suchen sein, wo er will, auf jeden Fall werden wir rückwärts auf seine Entlarzung drängen. Hossentlich ist auch die Behörde ebenso eifrig auf die Ergreifung des Diebes bedacht, wie sie eifrig in unrer Ueberwachung ist. — Nach Schluß der Versammlung teilte uns der Wirt noch mit, daß wir sehr Local nicht mehr haben könnten, er hätte schon Unannehmlichkeiten gehabt. Ob diese in der Einprache seitens des Polizeibeamten auf den Wirt zu suchen ist, wissen wir nicht, ver- muten es aber. Nach allem, was im hiesigen Kreise seitens der Behörden gegen uns geleistet wurde, würde man sich nicht zu wundern brauchen, wenn uniformierte Gefesgewächter vor dem gesetzlichen Koalitionsschutz der Arbeiter wenig Achtung hätten. Dem Wirt indessen kann geholfen werden. Wir nehmen nämlich an, daß er nicht nur auf unsre Versammlungen, sondern auch auf allen unsern weiteren Besuch verzichtet, und den wollen wir ihm denn auch ganz bestimmt ersparen.

W. r.
Schwab bei Erding. Am Sonntag den 18. Juli wurde hier im Gasthaus „Zum Neuwirt“ eine Mitgliederversammlung ab- gehalten, zu der auch Gauleiter Kollege Briggemann aus Nürnberg erschienen war, um über das Thema „Aussperrungen und Streiks und was lehren uns dieselben?“ zu referieren. Redner erläuterte in einkündigem Vortrag die bisherigen Aussperrungen in Bayern und die Ursachen derselben, und erwähnte auch die Mit- glieder des Textilarbeiterverbandes, auf der Hut zu sein und sich immer fester zusammen zu schließen, da auch ihnen bei einer eventuellen Lohnforderung nichts anderes bevorsteht, als von den Scharfmachern der Textilindustrie protzig auf die Straße geworfen zu werden. Zum Schluß bestätigten noch einige Unorganisierte, daß sie mit den Ausführungen des Referenten auch einverstanden seien und heben sich in den Verband aufnehmen. Mit einem mit Begeisterung aufgenommenen dreifachen Hoch auf die organisierte Textilarbeiterchaft schloß der Vorsitzende, Kollege Fuchs, die Ver- sammlung.

Wormelskirchen. In Nr. 25 dieser Zeitung war ein Bericht erschienen, in dem die Verhältnisse in der hiesigen Bandindustrie geschildert wurden. Neben einer allgemeinen Betrachtung hatten wir besonders der Firma Schuhmacher & Schmidt einige Worte ins Stammbuch geschrieben. Kurz nach Erscheinen des Berichtes wandte sich ein Herr Walter Hasenelever von hier an die Redaktion dieses Blattes mit dem Ersuchen um Zusendung mehrerer Exemplare der betreffenden Nummer. Er gab an, dieselben in mehreren Restaurants verbreiten zu wollen, um auf diese Weise Abonnenten zu bekommen. Der Herr hatte aber bei der Redaktion des „Textil- arbeiter“ keinen Erfolg. Und das war gut. Der junge Mann ist nämlich der intime Freund eines Angestellten der Firma Schuhmacher & Schmidt. Uebrigens hätte Herr Hasenelever sich die Sache bedeutend leichter machen können, indem er sich an den hiesigen Filialvorstand gewandt hätte; die richtige Antwort wäre ihm sicherlich zu teil geworden. Es ist uns zwar furchtbar wurselig, ob der betreffende Artikel auch von den andern Personen als den hiesigen Textilarbeitern gelesen wird, glauben aber doch nicht an die Absicht des Herrn Hasenelever. Uebrigens würde es doch ein Leichtes sein, ganze Spalten dieser Zeitung mit Stoff aus der besagten Fabrik zu füllen. Hier eine kleine Stichprobe: Im Früh- jahre tagte hier eine öffentliche Textilarbeiterversammlung, in welcher Kollege Köhlig aus Barmen referierte. Die Arbeiter der Firma Schuhmacher & Schmidt waren fast vollständig erschienen und ägerte Kollege Köhlig nicht, die Praktiken dieser Firma in das rechte Licht zu rücken. Wie aber überall, so gibt es auch hier Uebelstände unter den Arbeitern, und so kam es, daß bereits am nächsten Morgen der Geschäftsleitung alles brüßwärm hinterbracht war. Ein Teilhaber der Firma, der bekannte Herr Johannes Schuhmacher, ließ den Betrieb stillsetzen und wandte sich mit einer Strafpredigt an die Arbeiter, in der er die Verdienste der Firma gegenüber den Arbeitern hervorhob. Er schloß mit der Frage: „Wem glaubt ihr denn mehr, mir oder dem ... aus Barmen?“ „Ihnen, Herr Schuhmacher!“ erholl es aus dem Munde einiger Getreuen, die den Vortrag haben, zum Inventar der Firma zu gehören, während die andern dem Sprichwort huldigten: „Neden ist Silber, doch Schweigen Gold.“ Wir könnten, wie gesagt, noch eine ganze Reihe ähnlicher Vorkommnisse schildern, wollen es aber für heute genug sein lassen. Den Wormelskirchner Textilarbeitern aber, besonders den Arbeitern der Firma Schuhmacher & Schmidt, rufen wir wieder von neuem zu: Erwacht aus eurer Lethargie, schüttelt das Joß Maulscher Bevormundung ab, bedenk, daß ihr freie Menschen sein könnt, wenn ihr wollt, freie Menschen durch die Macht der Organisation!

Zillerthal i. Schlef. Sonntag den 9. Juli fand im Gasthose „Zum goldenen Schlüssel“ in Schmiebeberg eine öffentliche Textil- arbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Wiltz, Schwabwälder über das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ referierte. Leider hatte es nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der hiesigen Textilarbeiter für notwendig befunden, in der Versammlung zu er- scheinen; der größte Teil hatte es vorgezogen, sich an den Schau- spielen einer Feuerwehroerbandsbildung zu ergötzen. Das war für sie jedenfalls notwendiger, als sich über ihre miserable Lebenshaltung zu unterhalten und auf Mittel und Wege zu sinnen, wie dieselbe zu heben sei. — Gerügt wurden unter anderem die Verhältnisse in der Erdmannsdorfer Spinnerei und Weberei. Nur schade, daß sich kein Arbeiter getraute, diese Verhältnisse einmal vor das Forum der Öffentlichkeit zu ziehen. Die Löhne sind miserabel; dieselben reichen keinesfalls zur gesundheitsgemäßen und vollständigen Ernährung aus, was namentlich bei underrachen Familien der Fall ist. Löhne von 5, 6 und 7 Mk. sind gar keine Seltenheit. Was eine Arbeiter- familie mit diesen paar Groschen anfangen soll, noch dazu bei den jetzt herrschenden enorm hohen Lebensmittelpreisen, welche durch den Fremdenverkehr in der hiesigen Gegend noch bedeutend gesteigert werden, lämmert indessen die Herren Unternehmer nicht. — In der Spinnerei sind die Löhne ebenso niedrig wie in der Weberei; eine Spinnersin, die an einer Seite spint, bekommt 7,50 Mk., arbellet sie indessen für zwei Arbeiterinnen und spint an zwei Seiten, bekommt sie 9 Mk., also eine ganze Mart und 50 Pfennige mehr. In der Weite arbeiten Frauen und barm Männer, soweit letztere im Betriebe beschäftigt sind, fast sämtliche Waisen hindurch. Die Weite wird dann anläßlich durch Dampf mit der Hand bewegt. Auch morgens sangen diese Arbeiterinnen schon sehr früh an zu arbeiten; man kann einzelne schon vor 5 Uhr bei der Arbeit treffen. Und das geschieht doch alles nur, um ein paar Pfennige mehr zu erscheiden. Vor kurzer Zeit wollte denn auch einer Anzahl

Arbeiterinnen der Geduldsfaden reißen, sie traten an die Betriebs- leitung mit der beschiedenen Forderung um Zulage von 10 Pf. pro Tag heran. Um ihre Forderung in taftkräftiger Weise zu unter- stützen, sollte die Arbeit nicht eher aufgenommen werden, bis die geforderte Zulage bewilligt sei. Die Meister und Aufseher waren völlig ratlos. Es wurde der Herr Direktor Maner alarmiert, der auch sofort erschien, und zwar mit der lebenswürdigen Verheißung: „Wer jetzt nicht arbeitet, wird sofort entlassen.“ Die Arbeiterinnen, die ja keiner Organisation angehören, mühten vollständig waffenlos waren, mußten nun auch die Arbeit bedingungslos wieder auf- nehmen und auf ihre Zulage verzichten. Dagegen haben, wie gerichtlich verurteilt, die Aufseher Zulagen erhalten, wohl um die Arbeiterinnen noch mehr wie bisher anzutreiben. In hygienischer Beziehung ist der Betrieb weit hinter ähnlichen Etablissements zurückgeblieben. Wasch- und Umkleieräume existieren einfach nicht. Nicht einmal ein Speisesaal ist für ungefähr 1300 Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden, so daß dieselben gezwungen sind, in staubigen Arbeitsräume ihre frugalen Mahlzeiten einzunehmen. Für seine Beamtenwohnungen ist Geld von vornherein vorhanden gewesen. Auch sonst largt man nach dieser Richtung nicht mit dem Gelde, nur zu einem Speisesaale für die Arbeiter hat's noch nicht gereicht. Die Küche befindet sich in so miserablen Zustande, daß sie den Namen „Küche“ überhaupt nicht verdient. Es ist ein enges, finsternes Loch, in welchem stets ein gefährliches Gedränge entsteht. Daher kommen auch öfters leichte Verbrühungen vor. Der Koch- lasten selbst befindet sich wegen der Masse von überkochten Speisen und Koffi, welche ihm anhaften, in unappetitlichem Zustande. In der Spinnerei steht der Kochkasten in einigen Sälen direkt am Abort. Ob das dazu beitragen soll, den Appetit der Arbeiter zu erhöhen, vermag ich leider nicht zu behaupten. Dazu kommt noch, daß ein- mal die Speisen noch halb roh, ungenießbar sind, ein andermal dagegen alles zu weich und übergekocht ist. Die Worte befinden sich hauptsächlich in der Spinnerei und in der Weite in total verunreinigten Zustande, sie werden das ganze Jahr hindurch wohl kaum geschuert, höchstens werden sie einmal gereinigt, wenn der Handelsminister zu Besuch kommt. Im Interesse der Reinlichkeit wäre es zu wünschen, daß uns der Herr mindestens alle Wochen einmal besuche. In der Weberei fehlen an familiösen Aborten die Türe; da hat man oft Gelegenheit, eine hübsche Bildergalerie zu sehen, wenn dieselbe nur nicht gar zu sehr beschämte und unflüchlich erschiene. Die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen, namentlich in der Spinnerei, ist eine rohe und unmoralische; von seiten der Meister und Aufseher werden den Arbeitern oft Sachen gesagt, die so abfesselnd sind, daß wir sie hier nicht wiedergeben können. Auch Strafen sind an der Tagesordnung. Eines Umfandes möchte ich noch gedenken, und er betrifft untre Arantentasse. Die Erkrankungsfälle mehren sich von Jahr zu Jahr in erschreckender Weise; sie sind in einem Jahre von über 4000 bis über 6000 gestiegen, also um 2000 mehr als im Vorjahre. Die Ausgabe betrug im Vorjahre 18 000, im verlosenen Geschäftsjahre 28 000 Mk. Die Einnahme betrug im letzten Geschäftsjahre 24 000 Mk. Bleibt also ein Defizit von 4000 Mk., was auf irgend eine Weise wieder gedeckt werden mußte. Die Beiträge, die ohnehin schon enorm hohe waren, konnte man schlechterdings nicht wieder erhöhen, da erst im Vorjahre eine Erhöhung stattgefunden hatte. Man griff zum zweiten, womöglich noch schädlicheren Mittel und kürzte die Unterstützung im Arantgeltfälle. Das trante Mitglied bekommt jetzt weniger Arantgelt wie früher, hat also noch weniger Anreiz auf Genesung wie früher. Gleichzeitig sucht man die Erkrankungs- meldungen durch solches Entgegenreten an Zahl einzuschränken. Man sucht den Arbeiter so lange als nur irgend möglich zur Arbeit zu treiben. Mit dieser Praktik wird man wohl die leichteren Arantgeltfälle vor Meldung bewahren, jedoch die schweren und die Todesfälle vermehren. Ob dies ein gewisser Stelle erwünscht ist? Sicher ist, daß der tote Arbeiter keine Klagen, keine Ansprüche mehr hat, Kollegen und Kolleginnen! Zustände, wie die hier geschilderten, sind reformbedürftig, aber diese Reform kann nur durchgeführt werden, wenn sie von einer kräftigen Organisation gestützt wird. Darum werbt, agitiert unablässig für den Verband! Es gilt, uns und unsern Kindern eine bessere Zukunft zu erlampfen!

Bosamentierer-Bewegung.

Nürnberg. Den Kollegen allerorts zur Kenntnis, daß sich Kollege Joh. Haas von Stettin aus selbst gemeldet hat und seinen Verpflichtungen der hiesigen Filiale gegenüber nachgekommen ist. Gleichzeitig wünschen wir, daß er auch seine Beiträge pünktlich an die Hauptkassa sendet, damit man nicht wieder hören muß, er sei als Mitglied nicht mehr zu betrachten. Zugleich bestättige hiermit den Empfang von 10 Mk. Beitrag.

E. Kassa, Kassierer, Nürnberg, Kirchenweg 31, II.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Verband Sächsisch-Thüringischer Webererei (eingetragener Verein) veröffentlicht folgende Erklärung, die in den Fabriken aller dem Verbande angehörigen Betriebsunternehmer durch An- schlag verlaubar ist:

„Nachdem die Vorarbeiten für die Aufstellung eines neuen Lohnsystems zum Abschluß gekommen sind, ersucht der unterzeichnete Verband die Arbeiter der Ortsgruppe Gera zu Verhandlungen über den Tarif drei Stuhl- arbeiter abzuordnen und deren Namen bis zum 29. Juli dieses Jahres dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Kommerzienrat Rückebusch in Firma Ernst Fr. Weifflog, unter Beifügung einer Abschrift des Wahlprotokolls anzugeben.“

Der Verband bittet darum, daß in jeder ein- zelnen Verbandsweberlei für das angefangene Hundert Stuhl- arbeiter je ein Wahlmann ernannt wird. Die Wahlmänner würden dann gemeinsam für ihre Ortsgruppe drei Stuhl- arbeiter als Ver- trauensmänner zu wählen haben. Dieser Arbeiterausschuß soll nach Absicht des Verbandes nicht nur die Verhandlungen über den neuen Lohn- tarif führen, sondern er soll, das Einverständnis der Arbeiterchaft voraus- gesetzt, eine dauernde Einrichtung bleiben, die dazu be- stimmt ist, fortgesetzt Fühlung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Betrieben des Verbandes aufrecht zu er- halten, damit begründete Klagen abgestellt sowie etwaige Zwistigkeiten oder Verstöße gegen den Lohn- tarif im Entstehen beseitigt werden können. Leipzig, den 24. Juli 1905. Verband Sächsisch-Thüringischer Webererei. Eingetragener Verein. Der Vorstand: Dr. F. Zehme.

Die Ortsgruppe Gera des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webererei teilt ferner durch Anschlag mit, daß die Wahl der Wahlmänner einseitlich in familiösen Betrieben der Ortsgruppe Gera am Mittwoch den 26. d. Wts., nachmittags 3 Uhr, während der Arbeit stattfinden soll. (Lehteres dürfte geltehen sein.)

stellen die Arbeit ein, weil fünf Mann, welche Zwickarbeit zu ver- richten sich weigerten, entlassen worden sind. Das verbliebene Viertel der Arbeiter der Firma verbleibt zum Teil Streikarbeit. **1000 Köntigliche Bergarbeiter im Streik!** In dem Hannover beisehenden Harlingerhauser Bergarbeiter ist wie ein Blitz aus heilerem Himmel plötzlich ein bedeutungsvoller Streik ausgebrochen. Die Bergarbeiter dieses im A. hannoverschen Wahlkreise, in dem kürzlich eine Nachwahl zum Reichstage stattfand, belegenden Bezirkes sind auf einmal mit ihrem Lohne nicht mehr zufrieden und in ihrer übergroßen Mehrheit nicht mehr angefahren. Sie verlangen eine Lohnerhöhung und stellen ihr Vertrauen zunächst dem Ober- steiger vor, der sie an den den Bergart betreuenden Berginspektar verwies. Dieser erklärte, daß er nur eine Lohnerhöhung von 20 Pf. pro Schicht bewilligen könnte, eine Mehrbewilligung müsse erst der Minister genehmigen! Damit waren die Bergleute nicht zufrieden. Die Antwort des Inspektors ist sehr bedenklich; denn man fragt doch unwillkürlich, warum, wenn man die Löhne um 20 Pf. erhöhen kann, dieses nicht schon längst von der königlichen Berg- verwaltung angeordnet worden ist, da ihr doch bekannt ist, daß in den Harlingerhauser Kohlenbergwerken die geringsten Löhne, die mit denen im Ruhrgebiet gar nicht zu vergleichen sind, gezahlt werden. Was die eigentliche Ursache für diese Unzufriedenheit ist, ist noch nicht völlig bekannt, aber es ist von großer Bedeutung, daß diese zufriedenen Leute, denen von oben herab immer das gute Verhältnis, die stehende Fürsorge des Staates gepredigt ist, auf einmal in den Streik treten. Und das zu einer Zeit, wo kaum erst die Berggesetzesnovelle verabschiedet ist! Der Bankrott der preussischen Sozialreform kann nicht deutlicher und furchtbarer demonstriert werden als durch diesen Streik.

Die Massenaussperrung in der schwedischen Metallindustrie dauert nun bereits sechs Wochen. Die Aussperrten und ihre Organisationen wollen sich unter keinen Umständen den Macht- gelüsten der Unternehmer fügen und es ist bei dem Opfermut, den nicht allein die schwedische, sondern die Arbeiterchaft ganz Skandinavien beweist, nicht daran zu zweifeln, daß die Werkstat- vereinigungen schließlich nachgeben muß. Das despotische Treiben der Werkstatvereinigungen, durch welche diese Unternehmerorganisation ihre Mitglieder zwingt, sich an den sie schwer schädigenden Massen- aussperrungen zu beteiligen, ist kürzlich durch ein der Öffentlichkeit übergebenes Schreiben des großen Fabrikanten L. M. Erikson treffend beleuchtet worden. Diese Firma war im Jahre 1903 Mitglied der Werkstatvereingung, wollte sich aber nicht an den damaligen Massenaussperrungen beteiligen, trat schließlich deswegen aus und mußte dafür 83 500 Kronen Konventionalstrafe zahlen. Die Firma verlangt dieses Geld zurück, und zwar, wie in dem Schriftstück sehr ausführlich dargelegt wird, weil seiner Aussperrungs- beschluß unter Mißachtung der kapitalistischen Bestimmungen zu Stande gekommen ist, überzillt gefaßt war und schädigend wirken mußte. Das hier über die damalige Aussperrung gesagt wird, die bekanntlich auch zu Ungunsten der Arbeitgeber verlief, trifft jedenfalls auch für die jetzige zu. Wenn die Firma nicht gutwillig zu ihrem Gelde kommt, will sie die Summe gerichtlich einlagern.

Soziales.

Die Fabrikgesetzgebung von Neuseeland ist die vorgeschrittenste und wirksamste der ganzen Welt. Die Kinderarbeit ist tatsächlich beseitigt. Jeder männliche und jeder weibliche Arbeiter arbeitet unter gesicherten, hygienischen Bedingungen. Die kapitalistische Ausnutzung ist insoweit eingedämmt, daß die Arbeitsbedingungen nicht mehr durch die Konkurrenz der industriellen Heerwearme bestimmt werden können. Minimallöhne, ebensoviel wie Maximal- arbeitszeiten sind gesetzlich festgelegt und wirksam durchgeführt durch eine ausgebildete Organisation sogenannter Einigungsämter. Streiks sind daher überflüssig geworden. Es ist nicht zu viel gesagt, daß, obwohl die große Majorität der Arbeiter Neuseelands noch immer im Dienst des privaten Kapitals steht, weder ihre Löhne noch ihre übrigen Arbeitsbedingungen von dem Konkurrenzampf abhängig sind. Diese Löhne und Arbeitsbedingungen sind in der Tat nicht sehr verschieden von denen, die in Geltung wären, wenn keine privaten Kapitalisten in Neuseeland existieren und alle Arbeiter, organisiert als sozialistische Gesellschaft, die Bezahlung ihrer Arbeit selbst regeln würden.

Gerichtliches.

Wegen Erpressung wurde vor kurzem vom Landgericht Chemnitz ein Handshuhmacher vor 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte im Interesse eines Arbeiters, der bei einer Firma die Arbeit kündigungslos verlassen hatte, worauf ihm der letzte Wochenlohn verweigert worden war, geschrieben, daß dies nicht zulässig sei, und dabei an das Gewerbegericht verwiesen. Freilich hatte er auch darauf hingewiesen, daß die Firma wiederholt jugend- liche Arbeiter über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus beschäftigt habe. Sollte darin die Erpressung erblickt worden sein? In dem Sinne auf das Gewerbegericht, eine gesetzliche Institution, die in Anspruch genommen werden muß, wenn der Unternehmer sich nicht beehren läßt, konnte die Erpressung doch kaum gefunden werden, denn gesetzlich war die Einbehaltung des fälligen Lohnes un- zulässig; gegen Schaden durch Kontraktbruch kann sich zwar der Unternehmer durch Einbehaltung eines Wochenlohnes schützen, doch darf er bei jeder Lohnzahlung nicht mehr als ein Viertel des fälligen Lohnes einbehalten. (§ 119 der G.-O.) Das Urteil ist nach unserm Erachten gänzlich ausrecht zu erhalten.

Wirtschaftliches.

Ueber „Die Gewerkschaftsbewegung im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ schreibt Max Schippel in seiner „Wirtschaftlichen Rundschau“: „Je mehr die Arbeiterbewegung sich ausbreitet und vertieft, desto mehr wächst auch für ihre Beamten und Bureau, für Redaktionen, für Vereine und Bibliotheken, das Bedürfnis nach orientierenden Nachschlagewerken, die knapp überflüchlich und doch zugleich zuverlässig und gewissenhaft das notwendige Tatsachenmaterial für bestimmte Gebiete enthalten.“ Vielen unserer Leser wird das vom Statistischen Amt heraus- gegebene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ schon bekannt sein. Dennoch möchten wir auf den eben erschienenen 20. Jahrgang (Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht, Preis 2 Mk.) besonders aufmerksam machen, weil zum ersten Male eine Reihe von Kapiteln aufgenommen ist, die gerade für Arbeiter bedeutsam sind. Das „Reichsarbeitsblatt“, das heute im dritten Jahrgang steht, löst hier mit der Zeit seine unausbleibliche Rückwirkung aus. Aber auch die fleißige, stille Tätigkeit der Gewerkschaftsleitungen kommt dabei zum Ausdruck. Für einzelne statistische Abschnitte ist das „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ als Haupt- quelle genannt. Die Neuzerkeltung, ob man die gewerkschaftlichen Veröffentlichungen seitens der Statistischen Reichskommission illu- riert, kann uns natürlich gleichgültig sein. Aber daß man sich auf sie stützen darf, und daß man in eine amtliche Publikation, in der es bisher nur von Ämtern über Bevölkerung, Handel und Produktion, Steuern und Geldwesen wimmelte, nunmehr längere Abschnitte einfließen muß über die „Organisation der Arbeiter“, über die Mitgliederzahl und die Klassenverhältnisse der Gewerkschaften, über die Ausgaben, über den Anteil der einzelnen Unterstellungen-

Beilage zu Nr. 30 des Textil-Workers.

Chemnitz, Freitag den 28. Juli 1905.

Die Berliner Einigungsfrage.

Von Wilhelm Käffel-Berlin.

I.

Durch den Streit der Teppichweber etwas in den Hintergrund gedrängt, wird diese Frage doch wieder in den Vordergrund der Diskussion gezogen werden müssen. Der Termin der Verschmelzung — 1. Oktober 1905 — kommt näher, und da mir daran liegt, daß in dieser Frage Halbheiten vermieden werden, gehe ich hier auf diese Frage ein.

Angeregt habe ich die Frage in der Reisejahrs-Nummer des „Textilarbeiters“, weil ich den in Berlin bestehenden Zustand nachgerade für unhaltbar und blamabel hielt. Die sächsische Konferenz mit ihrem, auf die Plauener Zustände abzielenden Beschluß machte die Frage für Berlin zur brennenden. Denn das fehlte gerade noch, daß die Kollegen der Reichshauptstadt, am Sitze des Zentralvorstandes, dieselben als, die den Zentralvorstand — sowohl nichtbesoldete Mitglieder des Zentralvorstandes in Frage kommen — selbst aus ihrer Mitte wählen, und den Ausschuss stellen, durch einen Generalversammlungsbeschluß erst veranlaßt werden müßten, das zu tun, was jeder Urteilsfähige für notwendig hält.

Der Teppichweberstreik hat den Berlinern außerdem zweckdienliche Lehren gegeben.

Ich gehe hier deshalb auf die Frage ein, weil ich der Meinung bin, daß die ablehnende Haltung der Mittglieder zurückzuführen ist. Ferner deshalb, weil hier alles daran gesetzt werden muß, zu vermeiden, daß die Verschmelzung zu einer Zersplitterung führt — mit anderen Worten — daß aus Unkenntnis der Sachlage etwa eine kleine Minderheit in irgend einer Filiale sich abteilt, stellt aus Heilsüchten-Gründen und nichtigen, unzutreffenden Befürchtungen.

Daß die Leitung der Filiale II ihrerseits ihr Bestes getan hat, um das einheitliche Ganze zu Stande bringen zu helfen, gebe ich ohne weiteres zu.

Zur Klärung der Sachlage selbst verweise ich auf den Artikel in Nr. 8 des „Textilarbeiters“, welcher ein Referat von mir — bei den Stikern, Filiale IV gehalten — enthält, dessen wichtigste Punkte ich in diesen Zeilen nochmals hervorheben will.

Im Januar fand die erste Einigungs-Konferenz statt, deren Protokoll bis jetzt weiteren Kreisen noch nicht zugänglich gemacht wurde, weshalb ich es hier folgen lasse:

Berlin, 26. Januar 1905.

Protokoll

der Konferenz der Filialen von Berlin, Nixdorf und Stralau-Nummelsburg, sowie des Zentralvorstandes und des Ausschusses nebst der Agitationskommission für Brandenburg: in Sachen der Verschmelzung zu einer Filiale des Textilarbeiterverbandes Gewerkschaftshaus, abends 8 1/2 Uhr.

Kollege Hübsch eröffnete die Sitzung und wird durch Jurin zum Leiter, Kollege Käffel zum Schriftführer bestimmt. Darauf leitete Kollege Hübsch die Verhandlungen, zu welchen 11 Delegierte erschienen waren, ein, mit einer Erläuterung des Zweckes der Sitzung.

Auf der sächsischen Provinzial-Konferenz sei ein Antrag an den Zentralvorstand angenommen worden, die Zentralleitung zu beauftragen, in diesem Orte mehr als eine Filiale zu gründen.

Dieser Beschluß habe die Frage in Fluß gebracht. Es würde gut sein, bevor ein Generalversammlungsbeschluß gefaßt wird, zu einer Einigung zu kommen.

Kollege Laß, Vorsitzender des Ausschusses, führt aus, daß die Frage nicht neu sei, aber noch nie sei sie so brennend gewesen als heute. Der Wunsch Käffels sei er labend nicht, die dieser in seinem Artikel im Fachblatt ausgesprochen habe, daß dann, wegen fehlender Mitarbeit, ein Kollege angestellt werden müsse. In Berlin sei die Arbeitszeit nicht so lang, und lasse sich daher die Arbeit nebenher noch machen. — Er weist auf das letzte Flugblatt der Sticker hin. Es sei den Kollegen kein Vorwurf zu machen, aber in der Organisation, der Agitation werde leider heute nur Minderwertigkeit geleistet. Daß der Zusammenschluß vorteilhaft sei, beweis das Beispiel der Härder, welche von 16 Mitgliedern vor dem Zusammenschluß mit Filiale I bis heute auf über Hundert angewachsen seien. Es können auch größere Versammlungen mit anregenden Vorträgen stattfinden, die Bibliothek würde besser ausgebaut werden. Beispiele aus anderen Organisationen, welche für den Zusammenschluß sprechen, führt Redner mehrere an. Von gewerkschaftlicher Seite werde den im Vordergrund stehenden Kollegen das Viel-Filialen-System stets als rückständig vorgehalten. — Die speziellen Einrichtungen einer jeden Filiale bleiben vom Zusammenschluß unberührt, z. B. Arbeitsnachweise, Extra-Unterstützungsstellen usw. Er empfiehlt dringend, auf den Zusammenschluß hinzuwirken.

Kollege Dürr, Vorsitzender der Filiale I: Er stellt auf dem Boden des Zusammenschlusses, Organisatorische Fortschritte habe im vergangenen Jahre nur die Filiale I gemacht.

Kollege Silberstein, Filiale II, Postamentierer, erklärt, daß der Vorstand der Filiale II für eine Vereinigung sei, er fürchte jedoch, daß die Masse der Kollegen nicht mitmachen werde.

Kollege Jehms, Postamentierer, Mitglied des Ausschusses, führt an, daß die Postamentierer jetzt zu 50 Prop. organisiert seien, das heißt, so weit die männlichen Kollegen in Frage kommen. In der Heimindustrie seiner Branche sei jetzt und wohl auch nach dem Zusammenschlusse wohl Schwierigkeiten etwas zu machen. Beim Zusammenschlusse beabsichtigt er den Wegfall der Extra-Unterstützungsstelle, welche die Postamentierer jetzt haben.

Kollege Leyten, Filiale III, ist für Zusammenschluß. Er glaubt, daß alle Delegierte mitmachen werden. Auch die Frage der Arbeitsnachweise, sowie die der Unterstützungsstellen hält er für lösbar.

Kollege Toppe, Filiale IV (Sticker), steht nicht auf dem Standpunkt der Vereinigung. Sie strebt um die Existenz des Textilnachweises.

Kollege Schädel, Filiale V (Sellen), ist gegen den Zusammenschluß. Es würde wohl kein Sellen mitmachen.

Kollege Wastuche (Sticker): Die Frage der Verwaltung des Arbeitsnachweises ist zu lösen, aber die Kontrolle der Organisierten hatte er für schwerer nach der Vereinigung.

Kollege Gruhl, Vorsitzender der Filiale Stralau-Nummelsburg, fragt an, ob die Vororte mit Hinzugezogen werden sollen. Für Zusammenschluß mit Anstellung eines Kollegen sei er nicht. Bei Wohnbewegungen müßte jedoch auf alle Fälle ein engeres Zusammenwirken erstrebt werden.

Kollege Hübsch erklärt, warum Nixdorf und Stralau-Nummelsburg eingeladen sei. Beide Orte könnten nicht gegewinnig werden, so anzuschließen. Sie müßten es, wenn sie es für praktikabel hielten, von selbst tun. Die Frage der Anstellung eines Kollegen werde heute, und zwar nach seiner Ansicht auf Jahre hinaus, vollständig aus.

Kollege Engel, Filiale Nixdorf, ist für Zusammenschluß.

Kollege Zucht, Sellen, erläutert das „Wie“ des Zusammenschlusses.

Kollege Käffel betont, daß die Frage der Anstellung eines Kollegen auszuschließen habe. Es drehe sich heute nur um die Frage des Zusammenschlusses. Das weitere sei dann der Filiale Berlin zu überlassen, als deren Mitglied er, wenn es ihm an der Zeit zu sein scheint, bestimmt seine Meinung zur Anstellungsfrage äußern werde. Er weist darauf hin, daß auf der einen Seite gesagt worden sei, man brauche keinen Angestellten, während auf der andern Seite die Meinung laut werde: alles könne ein angestellter Kollege doch nicht machen. Die Arbeitsnachweise könne mit gutem Willen wohl gelöst werden. Die Nachweise anderer Verbände bewiesen, daß ein mit der Verwaltung desselben beauftragter Kollege sich in kurzer Zeit einarbeiten werde.

Kollege Kohnke, Vorsitzender der Agitationskommission für Brandenburg: Schon vor etwa 10 Jahren sei die Frage der Vereinigung erläutert worden. Damals seien es nicht zehnjährige, die Verschmelzung vorzunehmen. Heute sei Klärung und gewerkschaftlicher Geist unter den Kollegen wohl hinreichend vorhanden, daß dieser Schritt vorgenommen werden könne und müsse.

Kollege Hübsch ist auf Grund der Diskussion zu der Ansicht gekommen, daß der Zusammenschluß nicht mehr hingehalten werden könne. Die Frage der Anstellung eines Kollegen ist heute unglücklicherweise dazwischen geworfen worden und erschwere nun den Zusammenschluß.

Kollege Laß empfiehlt die Frage eines „Groß-Berlin“ (Berlin und Vororte) jetzt nicht in den Vordergrund zu stellen; das würde den Zusammenschluß nur hindern. Die Filialen Nixdorf und Stralau-Nummelsburg müßten von selbst kommen. Er schlägt vor:

„Die Vorstände zu verpflichten, die Frage auf die Tagesordnung der nächsten Versammlungen der Filialen zu setzen.“

Kollege Käffel hält den Vorschlag Laß, trotzdem es der erste annehmbarere Vorschlag sei, nicht für bestimmt genug. Es sei besser, zu bestimmen, daß in allen diesen Versammlungen ein Referat bestellt werde, der sich vorher hinreichend informiere über die Einrichtung, welche andere (Industrie-)Organisationen in dieser Beziehung getroffen haben. Als Referent schlägt er Kohnke vor.

Wenn aber gesagt worden sei, daß unglücklicherweise die Frage der Anstellung eines Kollegen hineingeworfen worden sei, so bedauere er nur, daß niemand die Frage der Verschmelzung etwa ein Vierteljahr früher angeschnitten habe, früher also, ehe so ein unglücklicher Vorschlag aufgetaucht war.

Die Kollegen Treue, Gruhl, Dürr, Jehms, Wastuche (Sticker), Schädel ergreifen noch, zum Teil wiederholt, das Wort, worauf Kollege Hübsch folgendes Resümee zusammenfaßt:

„Innerhalb der nächsten drei Monate soll die Frage in den beteiligten Filialen erörtert werden. Es findet sodann wieder eine Konferenz statt, welche das weitere beraten soll.“

Die nächste Konferenz soll wieder der Zentral-Vorstand einberufen. Dieses Resümee wird ohne Widerspruch angenommen. Der Schriftführer verliest das Protokoll. Darauf Schluß.

Der Schriftführer: W. Käffel.

Nachschrift: Schriftlich erklärt der Kollege Wastuche: Ich habe gesagt, für eine Filiale „Groß-Berlin“ würde ich eintreten. Von einem Zusammenschluß der Filialen würde für uns (Sticker) kein Vorteil betrefte der Organisation herantreten usw. Bitte dies im Protokoll zu vermerken. Wastuche.

Soweit das Protokoll. (Fortsetzung folgt).

Reiseunterstützung.

Nicht gerade zu den angenehmsten Vorkellen innerhalb der Verwaltung einer Filiale gehört das Auszahlen der Reiseunterstützung. In Orten, wo infolge großer Mitgliederzahl ein Kollege als Beamter angestellt ist und wo ein geeigneter Mann zu Büroarbeiten zur Verfügung steht, mag dies noch angehen. Wenn man aber das Auszahlen in der Wohnung und nach Feierabend besorgen muß, ändert sich das Bild etwas. Kommen da morgens 1/2 Uhr zu einer Zeit, wo der den Kassenposten bekleidende Kollege selbstverständlich in der Werkstätte oder Fabrik bei der Arbeit ist, ganz gemächlich drei Mann angekommen! Die Frau des betreffenden Kassierers fragte nach den Wünschen, und da stellte es sich heraus, daß der eine ein Faßbindarbeiter ist, der zweite ist überhaupt nicht organisiert, und der dritte endlich ist wirklich ein Verbandskollege, welcher Anspruch auf Unterstützung hat. Unserem Hausangestarten paßt es ohnehin nicht, wenn ein Mieter viel Zulauf hat, und dann bringen sich die Herren reisenden Kollegen auch noch ein paar Mann zur Gesellschaft mit. Es sollte doch jeder so viel Tauglichkeit besitzen, in dieser Beziehung auf den Auszahlter etwas Rücksicht zu nehmen. In dem Adressenverzeichnis ist doch in der Regel auch die Zeit angegeben, wann die Unterstützung ausgezahlt wird; es mögen sich die Kollegen danach richten. Jeder, der schon Reiseunterstützung ausgezahlt hat, wird dies und manches andre aus Erfahrung befehlen. Solche Fälle kommen übrigens nicht vereinzelt vor. Sehr zu empfehlen wäre auch ein gründliches Studium des Statuts, wozu doch während der Reise gewiß genügend Zeit vorhanden ist. Dem Auszahlter blieb es dann erspart, noch halbständige Vorträge über die Bestimmungen desselben zu halten, während ihm inzwischen sein Mittagessen kalt wird oder er zu spät in die Fabrik kommt.

Mögen unsre „Reisenden“ sich vorkühnendes zu Herzen gehen lassen.

Einem, der's empfunden hat.

Reise-Eindrücke.

Reisen ist leben. Es ist Genuß und Belehrung zugleich. — Genuß im Erfahren von dem Auge bisher fremd Gewesenen. Belehrung durch Berücksichtigung der Vorstellungen, die man sich von dem Unbekannten gemacht hatte. Die menschliche Einbildungskraft ist sehr tätig und vor allem, was wir hören, gibt sie uns eine Vorstellung, einen Begriff. Aber niemals trifft sie die Wirklichkeit, stets zaubert sie uns Bilder vor, die zu der Wirklichkeit in legend-wahem Kontrast stehen: entweder malt die Phantasie zu lebhaft und farbenreich oder zu blaß und farblos. Da ist es von Nutzen, die Wirklichkeit kennen zu lernen. Man macht sich dadurch von falschen Begriffen frei. Führt dies nun zu angenehmer oder unangenehmer Enttäuschung — immer ist es nützlich, weil es die falschen Bilder der Phantasie durch der Wirklichkeit entsprechende Bilder ersetzt.

Wie uns die Phantasie irre geführt hat, bemerken wir bald, wenn wir eine längere Strecke auf der Moorbahn zurückgelegt haben. Zwar bemerkten wir hier und da etwas Fremdartiges, aber dennoch haben wir stets das Gefühl, daß wir jene fremde Gegend schon einmal durchkreuzt hätten — ja, sehr ähneln sich die Felder, die Wälder, die Ortschaften, die Landschaften. Aber trotz dieser Ähnlichkeit bemerken wir doch überall etwas Fremdartiges und es wird uns immer mehr zur Gewißheit, daß wir uns in einer Gegend

befinden, die uns bisher fremd war. Freilich wird jeder Reisende die Dinge anders sehen — je nachdem er mehr oder weniger größere Reisen schon hinter sich hat, doch der Keuling im Reisen wird noch weniger Überraschendes finden, als der Mehrere, der mit geschärfterem Blick Landschaften und Ortschaften betrachtet.

Welche Vorstellung macht sich der Norddeutsche von einer Reise nach München. Er hat schon davon gehört, daß Bayern ein landschaftlich schönes Land sei, geziert von lieblichen Seen und anmutigen Höhen. An beiden steht es auch in Bayern nicht, nur nach München aus noch weiter südwärts wenden, um damit Bekanntschaft machen zu können; bis München selbst hat man lange Strecken völliger Ebene, wie im Brandenburgischen, in Pommern und Preußen, und nur verhältnismäßig wenig umfangreiche Strecken erheben an Höhen, die man im Eschenlanos fast überall antrifft.

München selbst liegt, wie jede größere Stadt, in einer ausgedehnten Ebene. Es ist eine schöne Stadt mit schonen geraden Gassen, Straßendenden modernen Stils. Die öffentlichen Gebäude, Denkmäler und Anlagen verkünden, daß hier die Kunst eine alte Heimstätte hat. Wie in allen Großstädten ist aber auch hier alles schon auf einen verhältnismäßig engen Raum zusammengedrängt und in den übrigen Stadtteilen sieht man auch nur lange einsamige Straßenzüge, die jeder Charakteristik entbehren.

Die Fahrt von München nach dem Bodensee (Lindau) ist schon interessanter als die von Hof nach München, denn man sieht hier längere Zeit die wehländischen sogenannten bayerischen Alpen in der Ferne. Warm muß aber der Reisende werden, der zum erstenmal am Ufer des Bodensees steht. Vor sich hat er die ungeheure Wasserfläche. Die Bogen schlagen brausend und rauschend aus Land und begrüßen den Reisenden wie ein Willkommen aus der gegenüber liegenden Schweiz, deren Berge sich terrassenförmig vor uns aufrichten und in ihren verschiedenen Abteilungen einen großartigen Anblick gewähren. Man blüht hier alle Weiden weiß ins Schweizerland hinein und die anscheinend so nahen, aber in Wirklichkeit doch recht fernem schneebedeckten Berggipfeln senden ihre Grüße der Freiheit herüber.

Prächtig ist eine Fahrt auf dem Bodensee bei schönem Wetter. Bei trübem Wetter und Wind, der hohen Wellengang verursacht kann, ist sie weniger angenehm, außer der Reizende ist darauf verlassen, einmal das Wasser seine elementare Kraft äußern zu sehen und es macht ihm besonders Vergnügen, einige Meter Wasseressens ins Gesicht gespritzt zu bekommen. Je mehr man sich der Mitte des Sees nähert, um so mehr kommt einem sein Anfang zu Bewußtsein. Immer wieder von neuem tauchen an den Ufern Ortschaften auf, zum Teil recht ansehnliche Städte, wie Lindau, das wir soeben verlassen hatten. Friedrichshafen und Konstanz, das in der mittelalterlichen Geschichte eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Nach anderthalbstündiger Fahrt gelangen wir nach Romanshorn — wir sind auf Schweizer Boden.

Nur kurz kann unser Aufenthalt sein; unser Weg ist noch weit. Nach gewöhnlicher Einnahme eines Frühstücks geht's mit der Bahn nach Zürich.

Auch diese Fahrt bietet zunächst des Ueberraschenden nicht viel: sowohl das Auge blickt, nur Ebene von leichten Anhöhen unterbrochen, Weinplantagen, schmale Schweizerhäuser viel einfacher als die in den Villenbezirken der deutschen Großstädte. Und die Tracht der Schweizer ist die moderne europäische Stadtleidung. Überlegend wird aber die Gegend, je näher man Zürich kommt. Zürich selbst liegt zum Teil niedrig, zum Teil hoch und bietet dem einfahrenden Eisenbahnpassagier einen herrlichen Anblick dar.

Nach unserer Ankunft in Zürich ging's schnell an den lieblichen Zürichsee und in die „Lenghalde“, zur Erinnerung an den vor-maligen Textilarbeiterkongress.

Doch die Zeit eilt, wir müssen weiter. Ah, nach Mailand! Doch wie weit ist's noch bis dahin! Aber auch wie schön! Nicht lange währt es und wir bekommen den freundlichen Jünger See zu Gesicht. Bald haben wir anscheinend blickt vor uns den Maj, die Loden, den Milanus, Begriffe von ansehnlicher Höhe und nicht gewöhnlicher Vertheilung. Der wunderbare und sogenendliche Nienwaldsäckerer kommt in Sicht; begleitet uns ein Weibchen und verschwindet dann allmählich unsern Blicken, denn nachdem wir eine erhebliche Anzahl kürzerer Tunnel passiert haben, verlieren wir uns in dem Goltzhart-Tunnel, in dem wir nahezu eine halbe Stunde fahren, bis wir wieder ans Tageslicht kommen.

Jetzt sind wir in der italienischen Schweiz, d. h. in dem Teile des Schweizerlandes, wo man italienisch spricht.

War vorher die Landschaft entzückend, so wird sie jetzt überwältigend. In beiden Seiten des Sees erheben sich Bergketten von einer Höhe und Stiehmheit, daß man sich zum Teil wieder taumeln muß, will man sie vom Eisenbahnwagen aus in ihrer ganzen Höhe mit dem Auge messen. Am Tale wälzt sich wie prandelndes Mineralwasser ein Gebirgsfluß dahin, und von den Höhen zu beiden Seiten jähren sich gewaltige Wildbäche.

Auch das waren Anblicke, die die unklaren Phantasiegebilde forrigiterten, aber in der Richtung des Schwyzers, Erhabenens, Ueberwältigenden. Hier wird die schönste Phantasie von der Wirklichkeit übertroffen. Und diese wilde Schönheit währt länger, als das sichtlich ermüdende Auge ihr zu folgen vermag.

Doch allmählich flacht sich das Hochgebirge ab. Der Boden wird ebener und schließlich fast ganz eben. Es wird auch düsterer, denn die Sonne geht zur Rufe. Doch an der Grenze der Schweiz und an der Schwelle Italiens will uns die gültige Mutter Natur noch etwas ganz Außergewöhnliches bieten: den herrlich blauen Lugano-See mit seinen umgebenen bläulich gefärbten beträchtlichen Höhen, zu deren Füßen die Stadt Lugano malerisch gebettet ist. Das Ganze macht den Eindruck, als sei es nur geschaffen, um beim Reisenden, der hier das schweizerische Schweiz verläßt, einen letzten tiefen Eindruck von der herrlichen Schweiz zu verschaffen, ihm eine Erinnerung mit auf den Weg zu geben, die ihn im Leben nicht leicht wieder verläßt.

Und es wird wieder eben und bleibt eben: wie sind in der lombardischen Tiefebene. Getreide- und Weizenfelder dehnen sich aus, durchsetzt von kleineren ländlichen Ortschaften, die wir im heretubredenden Dunkel des Abends noch erkennen können. Noch unterscheiden wir auf den weiten Ebenen Weizenbüschel und Obstbäume, dann wird es völlig Nacht und wir geben uns auf einige Stunden der Unterhaltung hin. Endlich rufen die Schaffner: Mailand!

Wir sind in Mailand.

Mitteilungen aus Fachreisen.

Berlin IV. (Stickerbranche.) Am Mittwoch den 19. Juli fand im „Gewerkschaftshaus“ unsere Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Rassenbericht und Bericht der verschiedenen Kommissionen; 2. Vortrag des Kollegen Brillh; 3. die Verschmelzung der Berliner Filialen; 4. Verschiedenes. Zu Punkt 1 machte Kollege Brillh die Zusammenfassung der sehr bedeutsamen Mitteilung, daß der bisherige Kassierer einen Teil seines Vermögens

In Höhe von 397,69 M. verloren habe. Der Verlust trifft zum größten Teil die Unterstützungskasse, zum kleineren Teil die Filialekasse. Im Anschluß hieran gab der zweite Kassierer, Kollege Köhler, den Kassierbericht. Der Bestand war 1217,55 M., die Einnahme betrug 411,95 M., die Ausgabe 733,23 M., bleibt ein Bestand von 995,27 M. Die Unterstützungskasse würde einen Bestand von 257,05 M. haben. Es entspann sich nun eine lebhafte Debatte, in der der Kassierer sowie den Revisoren Kapazitätsteil vorgeworfen wurde. Kollege Scheich und Kollege Kassirer als Revisoren wurden diese Vorwürfe sowie als möglich von sich abzuwälzen. Auf Anregung des Kollegen Brillwitz wurde eine Beschlussfassung bis zur vollständigen Klärung der Sachlage verschoben. Kollege Hoppa gab den Arbeitsnachweisbericht. Eingeschrieben waren 59 Personen, unbesetzte Stellen blieben 9. Eingebbracht und angenommen wurde folgender Zusatzantrag zu den Nachweisbestimmungen: „Wer ohne einschuldbaren Grund mehr als 6 Wochenbeiträge schuldet, wird bei der Benutzung des Arbeitsnachweises den Nichtmitgliedern gleichgestellt und tritt nicht eher in seine vollen Rechte, bis die Verpflichtungen gegen den Verband erfüllt sind.“ Zum Zwecke der Kontrolle ist stets das Mitgliedsbuch mitzubringen.“ Da der bisherige Kassierer sein Amt niedergelegt hatte, mußte zur Neuwahl geschritten werden; die Wahl des ersten Kassierers fiel auf Kollegen Granswilt. Da der Vortrag des Kollegen Brillwitz wegen vorgeschrittener Zeit von der Tagesordnung abgesetzt wurde, referierte Kollege Wasevich über die Verschmelzung. Die Vorschläge des Vorstandes, aus Grund deren die Verhandlungen geführt werden sollen, wurden angenommen. Unter „Verschiedenes“ begründete Kollege Wasevich den Antrag betreffs Einführung des Hauskassierersystems an der Hand eines Gutachtens des Verbandes der Vater, welcher dieses System zu seinem größten Nutzen eingeführt habe. Die Mitgliederzahl der Berliner Filiale hatte sich in vier Jahren von 600 auf über 3000, hauptsächlich auf Grund dieses Systems, vermehrt. Es wurde beschlossen, das Hauskassierersystem in unserer Filiale einzuführen; dasselbe tritt am 30. Juli in Kraft. Kassierer wird aller 14 Tage, und zwar Sonntags vormittags. Ferner wurde ein Antrag angenommen, die Berichterstattung vom Kölner Gewerkschaftsprogess etwas zu beschleunigen, umso mehr, da in letzter Zeit von anarchoillischer Seite den Einberufen und Delegierten derselben Vorwürfe betreffs der Vollstreckung gemacht worden sind, welche dringend der Aufklärung bedürfen.

m. Brombach. Unsere Mittwoch den 12. Juli abgehaltene Mitgliederversammlung war sehr gut besucht. Eingangs derselben wurden 5 neue Mitglieder in den Verband aufgenommen. Hierauf wurde vom Kassierer der Bericht von den ersten zwei Monaten unseres Bestehens verlesen, welcher von den Revisoren geprüft und in Ordnung befunden wurde. Sodann hielt der Kollege Bürger aus Körsach einen Vortrag über: „Die Organisation des Handwerks vom Mittelalter bis in die Gegenwart“. Der Referent schilderte die ersten Anfänge von Organisationen, ihre weitere Ausdehnung durch die Erfindungen der Technik und schließlich führte er den Anwesenden die Macht der heutigen Gewerkschaften vor Augen, welche dieselben auf die Hebung der Arbeiterklasse haben. Der Referent erteilte für seine lehrreichen Ausführungen großen Beifall. Für einen Kollegen in Mainzburg, welcher sich infolge langer Krankheit in großer Not befindet, wurde eine Teilerfassung vorgenommen, welche den Betrag von M. 2.— ergab. Hierauf wurde die imposante Versammlung vom Vorstehen mit der Auforderung geschlossen, den regen Geist und die starke Beteiligung an den Versammlungen auch in Zukunft beizubehalten, damit wir unsere Mitgliederzahl rasch in die Höhe bringen.

Ufenberg. (Versammlungsbericht vom 21. Juli.) Die Revisoren Kollege Demmig und Kollege Müller befragten die vorgelegte Abrechnung für richtig, und wurde dem Kassierer Ernst Richter die Entlastung erteilt. Kollege Richard Richter wurde als Unterkassierer und Kollege Ernst Richter als Stellvertreter einstimmig gewählt. Unter „Verschiedenes“ führte Kollege Kühnert an, daß am 13. August das Parteifeld in Mittelfeld stattfindet. Er wünscht auch seitens des Textilarbeiterverbandes rege Beteiligung. Es wurde behauptet, daß jetzt von Kollegen, die in letzter Zeit in der Parteifeld Tachfahrt im Streik standen, Ueberfunderarbeit eingeführt werden sollte. Da aber diese Kollegen nicht da waren, kam es zu keinem Beschluß und mußte zu Mittwoch eine Besprechung angelegt werden. Da von einer männlichen Mitgliederzahl von 81 nur 10 und von einer weiblichen Mitgliederzahl von 104 nur 20 erschienen waren, wird es endlich Zeit, daß die Kollegen aus ihrer Trägheit erwachen und die Versammlungen besser besuchen.

Esterberg. Die Erwerbsverhältnisse bei der Firma Gebirder Nuppen hier scheinen unerträglich zu sein; 4,20 bis 4,80 M. Wochenverdienst ist keine Seltenheit. Das Material und die Vorbereitung sind so primitiver Art, daß sozusagen nur Invalidentrentner noch dort beschäftigt werden können. Trotzdem verlangt diese Firma ein gutgewebtes Stück Ware und droht bei Lieferung mangelhafter Ware im Wiederholungsfalle mit Schadenersatz.

Gera. Auch in hiesigen Färbereien und Appreturen war die Ausperrung angekündigt, ist aber laut Bekanntgabe des Färbereibesetzungs bis 31. Juli vertagt. Unsere Färbereiarbeiter und Appreturhelfer haben sofort nach Ausbruch des Streiks in den Meerane-Glauchauer Färbereien jede Arbeiterarbeit verweigert. Am 6. Uhr machten sie Feierabend; über 100 Beschäftigte sind deshalb sofort entlassen worden. Für Donnerstag den 30. Juli, abends halb 7 Uhr, war eine öffentliche Versammlung einzuberufen, die von mindestens 1200 Personen besucht war. Die Versammlung protestierten gegen den beabsichtigten Gewaltakt der Ausperrung und gegen die Begründung, daß der Meerane-Glauchauer Streik ungerechtigt sei. Auch die falschen Meldungen der „Geraer Ztg.“, daß die hiesigen Färbereiarbeiter (nach Ankündigung der Ausperrung) durch einen Rechtsanwalt ihre Forderungen — 16,50 M. Mindestwochenlohn — eingereicht hätten, mit dem Bemerkten, daß wenn die Forderung innerhalb 14 Tagen nicht bewilligt sei, in den Streik einzutreten werde, fanden die geübte Befürwortung. Alles ist dreist erfinden. Wahr ist nur, daß die Färbereiarbeiter Anfang dieses Jahres neue Lohnsätze den Arbeitgebern unterbreiteten und bis heute noch kein Antwort erhalten haben. Oder ist die angekündigte Ausperrung als Antwort zu betrachten? Am Sonntags wurden von unserem Verband 10000 Flugblätter verteilt. Die „Geraer Ztg.“ hat ihre Meldungen nicht widerrufen, liegt aber die Hoffnung, daß in Meerane-Glauchau die Vernunft siegen werde, und daß die dortigen Arbeiter mit der ihnen bereits angebotenen Erhöhung des Mindestlohnes von 13 auf 14 M. begnügen werden, damit es hier zu keiner Ausperrung komme. Sie kann die Folgen gänzlich ausdenken und meint: „Ein Jubiläumstag, das die Arbeiterführer mahnen müßte, sich vor jeder Unbesonnenheit in acht zu nehmen.“ Die „Geraer Ztg.“ scheint sich also nicht den Arbeitgebern anzunähern, mit weniger Lohn sich zu begnügen, als sie selbst in ihrem amtlichen Teile als Mindestlohn bekanntgegeben hat! Dort ist der amtliche Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter auf 2,80 M. und für weibliche auf 1,80 M. festgesetzt. Eine Mahnung an die Schachmacher im Textilfabrikantenverein wäre besser am Platze. Wenn in Meerane-Glauchau der ortsbildliche Tagelohn — 15,80 M. — bewilligt ist, wird sofort der Streik beendet. — Die Firma Ruhms Söhne inseriert in auswärtigen Zeitungen; sie braucht angeblich geübte Beschäftigte Arbeiter. Wenn sie genügend Löhne zahlen wollte, würde sie hier genug Arbeiter bekommen. Wegen der angekündigten Ausperrung ist der Zugang fern zu halten.

Sachsenheim. Am Montag abend fand im Gasthaus zur „Zeche“ eine Mitgliederversammlung der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes statt. Die Sorgen die sich der Vorstehende

gemacht hatten indem er den Wirte dancaschte, den Saal mit in Bereitshaft zu stellen, falls der Besuch zu stark sei, war un nötig; die Versammlung war nur schwach besucht, trotzdem ein Referat von einem Mitgliede angefangen war. Dasselbe konnte den Vortrag allerdings auch nicht abhalten, da es am Erscheinen verhindert war. Man trat deshalb in den 2. Punkt der Tagesordnung ein: Erhöhung der Beiträge zum Gewerkschaftsartikel. Dasselbe wird anlaß wie bisher 5 Pf. pro Kopf und Quartal von nun an 10 Mf. erhoben. Das bedeutet für unsere Filiale eine Mehrausgabe von 36 Mf. jährlich. Da die Filiale nun nicht mit einem derartigen Ueberflus rechnen kann, so wurde ein Antrag angenommen, beim Zentralvorstand anzufragen, ob die Zentralkasse den Betrag für Zentralvorstand anzufragen, ob die Zentralkasse den Betrag für Zentralvorstand übernehmen kann und will, andernfalls soll die Erhöhung von unsern Delegierten im Kartell abgelehnt werden. Die Höhe von unsern Delegierten im Kartell abgelehnt werden. Die Aussprache über den Gewerkschafts- und den internationalen Textilarbeiterkongress wurde auf die nächste Sitzung vertagt, in der der Zentralvorstand ein eingehendes Resümee geben soll. Einen Ausflugsplan für einen der nächsten Sonntags abends beschlossen wurde, in welcher Genosse Köhler-Chemnitz über das Krankenversicherungsgesetz sprechen soll, wobei die Versammlung geschlossen. Am Sonntag den 16. Juli, vormittags, fand im neuen Vereinslokal die ordentliche Generalversammlung der Filiale statt, welche von dem Zentralverband Deutscher Textilarbeiter statt, welche ziemlich gut besucht war. Der Geschäftsführer, Kollege August v. d. Berg gab zunächst den Kasienbericht für das zweite Quartal 1906. Aus diesem ergab sich, daß einer Gesamteinnahme von 712,03 M. eine Gesamtausgabe von 630,33 Mf. gegenüberstand, jedoch also ein Bilanzstellen-Bestand von 74,80 Mf. verblieb. Der Mitgliederbestand war von 1731 männlichen und 273 weiblichen auf 1813 männliche und 275 weibliche gestiegen. Kollege Walter berichtete im Namen der Revisoren, daß sie alles eingehend geprüft und Bücher und Belege in bester Ordnung gefunden hätten. Er beantragte, dem Kassierer Decharge zu erteilen, welchen Antrag die Versammlung einstimmig genehmigte. Nachdem hierauf Kollege A. Weidner als Revisor gewählt worden war, erhielt Kollege A. Weidner als Revisor die Worte zu seinem Vortrag über „Nutzen und Zweck einer Zentralbibliothek für die Gewerkschaften“. Er führte u. a. aus, daß die herrschende Gesellschaft ein Interesse daran habe, den Arbeitern nur soviel Schulbildung zu leisten, als sie für die Erwerbslosen nötige hätten, um brauchbare Ausbeutungsobjekte zu sein. Die Gewerkschaften hätten aber alle Ursache, dem Mangel an Bildung der Arbeiter abzuwehren, da sie nur dadurch befähigt würden, den Kampf mit dem Kapitalismus erfolgreich durchzuführen. Wissen ist Macht, habe der alte Rechtschützer schon gesagt, und die Gewerkschaften müßten dafür sorgen, daß den Arbeitern diese Macht auch zuteil würde. Die Bibliothek einzeln größerer oder kleinerer Filialen könnten ihren Zweck nicht vollkommen erreichen. Am dieses möglichst zu machen, sei es nötig, große gutausgestattete Zentralbibliotheken zu schaffen. Alle nur die Gesamtarbeiterkraft dauernde Erfolge zeitigen können, so müßten auch die Bildungsmittel der Gesamtheit zugänglich gemacht werden. Als Beispiel führte Kollege Düsselhoff an, wo vor kurzem eine solche große Zentralbibliothek geschaffen worden sei, und wo sich diese Einrichtung vorzüglich bewährt habe. Der Eigentumsfantasma müsse hier aufzuheben und jeder das Bestreben haben, der Gesamtarbeiterkraft nützlich zu sein. Redner schloß mit dem Wunsch, daß es auch in Krefeld gelingen möge, den Gedanken einer Zentralbibliothek baldigst zu verwirklichen. Es wurde ihm für seine trefflichen einschlägigen Ausführungen großer Beifall zu teil. Nachdem noch einige Redner gesprochen, die sich im Prinzip für eine Zentralbibliothek ausgesprochen, wurde der vorgelegten Zeit halber die Diskussion bis zur nächsten in 14 Tagen abzuhalten den Versammlung vertagt. Es kam dann ein Antrag des früheren Mitgliedes Hr. Mecklenburg zur Verhandlung, welcher lehrreicher wieder aufgenommen zu werden wünschte. In der Diskussion hierüber wurde von fast allen Rednern betont, daß man gegen seine Neuaufnahme nichts einzuwenden hätte, daß aber die Form seines Antrages dessen Annahme unmöglich mache. Es wurde ihm nahegelegt, an den Vorstand einen andern Antrag auf Wiederaufnahme zu stellen. Ueber seinen vorliegenden Antrag wurde zur Tagesordnung übergegangen. Zum Schluß wurde dann auf Anregung des Kollegen August v. d. Berg beschlossen, diesen Sommer einen Ausflug nach Lobberich zu machen. Die nötigen Vorbereitungen für die Festlegung des Tages wurden dem Vorstand überlassen. Darauf wurde die im allgemeinen sehr interessante verlaufene Versammlung geschlossen.

Kobberich. Am Sonntag den 16. Juli hielten wir im Lokale des Herrn K. Goossens eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Nachdem Kollege W. Lerschels das Protokoll verlesen hatte, verlas Kollege J. Weidemanns den Kasienbericht. Es wurde ihm, als die Revisoren erklärten, daß sie Bücher und Kasse in bester Ordnung befunden hätten, einstimmig Entlastung erteilt. Nachdem erhielt Kollege W. Reimers aus Krefeld das Wort. In einem zweiwöchentlichen Vortrage verhandelte er es, die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftsprogesses der Versammlung darzulegen. Die Ausführungen des Redners hier wiederzugeben, würde nicht möglich sein, es sei nur kurz erwähnt, daß er es verstand, die Versammlung bis zum Schlusse seiner Rede in Spannung zu halten. Es wurde ihm dann auch reichlicher Beifall gezollt. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Kongresses einverstanden. Unter Verschiedenes wurde ganz besonders das tapfer Verhalten unseres Verbandsleiters gelobt und ihm dafür moralische und finanzielle Unterstützung zugesagt. Auch wurde daran erinnert, daß unser Kollege W. Hagholz jetzt Invalide ist und Zigarren verkauft, sowie daß seine Frau Wäsche bilgelt. Die Kollegen sollten schon aus Solidaritätsgefühl bei Bedarf der Familien Hagholz gedulden.

W. L. Waddach. Am 22. Juli hielten wir unsere ordentliche Generalversammlung ab, welche selbst wieder sehr mächtig besucht war. Dem Kasienbericht sei folgendes entnommen: Männliche Mitglieder 358, weibliche 42; verlässt wurden Marlen zu 30 Pf. 3078 Stück, zu 20 Pf. 540 Stück; Gesamteinnahme 1563,21 Mf., Gesamtausgabe 1368,49 Mf., bleibt ein Kasienbestand von 194,72 Mf. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Sodann kam die Abrechnung über das Sommerfest. Die Ausgaben betragen für dieses 195,90 Mf., die Einnahmen 192,90 Mf., mithin ein Defizit von 3 Mf. Es wurden dann auf Antrag die Mitglieder Karl Busch, Hütten, Miosstraße, und Frau Hugo Sprenger, der erste laut § 4 a und 4 b, die letztere nur laut § 4 a aus dem Verbandsverzeichnisse ausgeschlossen. Den Kartellbericht gab Kollege Goldberg. Die Diskussion drehte sich hauptsächlich um den Herbolzhof. Dann wurde betont, daß in den Kartellentscheidungen die Delegierten der Textilarbeiter meistens durch Abwesenheit glänzen; hier müsse einmal gründlich Remedy geschaffen werden, was denn auch dadurch geschähe, daß 8 neue Kartelldelegierte gewählt würden. Kollegen und Kolleginnen, zum Schluß noch die Ermahnung: Erscheint in Zukunft zahlreicher in den Versammlungen! Es ist nicht genug, daß ihr eure Beiträge entrichtet und dann wieder die Schlafmütze über die Ohren zieht, wie das bei so vielen Kollegen der Fall ist. Die nächste Versammlung findet laut Beschluß am Samstag den 5. August statt. Punkt 1 der Tagesordnung: Das Vertrauensmännchensystem und seine Bedeutung.

Münster. Münster hat seinen Gewerkschaftsverein der Textilarbeiter in der Textilindustrie. Der Zentralverband Deutscher Textilarbeiter ist denjenigen Leuten, welche im Jahre 1899 — 1900 ihren kämpferischen Berufs Kollegen in den Mühen stelen, nicht sehr genug. Herr Rizer und sein Generalkassierer haben diese Leute mit offenen Armen empfangen. Die organisierten Kollegen haben in einer am Dienstag den 4. Juli abgehaltenen Versammlung Stellung hierzu genommen. Als Referent war Herr D. Braun geworfen. In einverständigen Vorträge behandelte Redner die Sozialarbeiterausperrung. Der Vortragende verstand es, in überzeugender Weise die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation klar zu legen und den Anwesenden zu liefern, daß die Sozialarbeiter Gewerkschaften nicht als Konkurrenz zu sehen, als was sie sich ausgeben. Die Diskussion wurde durch einen

Herrn Elbel eingeleitet, welcher sich der Versammlung als Gewerkschaftsreferat vorstellte. Seiner Stellung entsprechend schimpfte er weidlich auf die roten Gewerkschaften und wies die Anwesenden den Herrn trotz tropischer Hitze unverdrossen zu, als er aber mit dem Geschimpfe nicht aufhören wollte, bemächtigte sich ihrer eine nicht unberechtigte Aufregung, so daß es der Herr aufgab, sie noch länger zu belehren. Nun kam der Ortsgewaltige Herr David Käser, Großhändler, Münsterberger Gemeindebevollmächtigter und Führer der „Hirsche“ zum Wort. Seine Ausführungen ergänzten die Schimpereien des Herrn Sekretärs. Herr Käser bemühte sich, die „Hirsche“ als die Bestorganisierten und Zuverlässigsten hinzustellen. Als ihm von verschiedenen Seiten „Weisheitsrats“ zugerufen wurde, da wurde er etwas kleinlauter und meinte, Fehler würden überall gemacht. Kollege Berger erwiderte den beiden Herren, denselben ihr Verhalten in Roth am Sand vor Augen führend, in treffender Weise. Als letzter kam Herr Trappert, ebenfalls ein Hirsch-Dundelamer, zum Wort, um auf den Referenten sowohl wie auf den Kollegen Berger zu schimpfen. Der Sachliche konnte auch er ihnen nichts entgegenhalten. Der Referent aber denn auch in seinem Schlusswort vernichtende Kritik an den Gewerkschaften. Auf alle Fragen, die seitens der Herren an ihn gestellt wurden, werde er mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit in der Tagespresse antworten. Der Erfolg war für uns ein guter, aber noch mehr, viel mehr muß seitens der Kollegen und Kolleginnen am Orte getan werden, sehr viel lohnende Arbeit ist für uns noch zu verrichten. Darum tue jeder und jede in der nächsten Zeit die Schuldigkeit, damit wir uns den übrigen hiesigen Gewerkschaften würdig an die Seite stellen können.

Ossenbach a. M. Die Filiale des Textilarbeiterverbandes Ossenbach a. M. hielt am 17. Juli eine Versammlung ab, die auf ergiebige Weise besucht war. Nachdem die Abrechnung gegeben worden war, wurde „Gewerkschaft“ verhandelt und es kam zu verschiedenen Debatten, wobei sich wieder zeigte, daß vieles nicht in Ordnung ist. Es wurde angeregt, wieder eine Kommissionsmission einzusetzen, welche derselben sehr viel Arbeit zu bewältigen hätte. Diese Kommission wird in der nächsten Versammlung gewählt. Es ist daher notwendig, daß sich sämtliche Mitglieder Kollegen und Kolleginnen — an der Versammlung beteiligen. Auch soll in nächster Zeit eine richtige Bruchbude, die hier existiert, aus dem genommen werden, damit die auswärtigen Kollegen vor ihr gewarnt werden.

Rheine. Am Sonntags abend den 22. Juli fand hier eine öffentliche Textilarbeiterversammlung im Lokale des Herrn Munt statt. Dieselbe war gut besucht. Unter den Anwesenden waren mehrere Frauen. Auch einige Christliche hatten sich eingefunden. Kollege Casirup aus Bielefeld referierte über: „Die Einwirkung der Organisation auf das Arbeitsverhältnis der Textilarbeiter und Arbeiterinnen.“ Seine 14-stündigen Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. An der sich hieran anschließenden Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen unserer Filiale, sowie auch einer der Christlichen. Die Ausführungen des letzteren gipfelten darin, daß er einen Unterschied zwischen den Christlichen und den freien Organisationen schlecht finden könne, das Bestreben beider sei gleich, in wirtschaftlichen Fragen, er könne nicht einsehen, warum sich die Führer der beiden Richtungen immer so feindsüchtig gegenüber ständen. (Dem Manne laut geholfen werden, er ist auf dem besten Wege, ein vernünftig organisierter Arbeiter zu werden.) Einer unserer Kollegen erwiderte hierauf, daß grade die Anhänger der Christlichen Bewegung vorziehen Führer verheißt und über das Wesen unserer Bewegung besprochen würden. Als Beweis dafür führte er eine Christliche Versammlung in Embden an. Zu dieser Versammlung habe er eine schriftliche Einladung erhalten, welcher er auch Folge geleistet habe. Als er sich an der Diskussion beteiligen wollte, sei man gewalltamt auf ihn eingedrungen, um ihn zu verhaften. Nur dem Tagelöhner aus Überwachungen Gendarmen, und des Polizeibeamtens war ein Einverständnis er es zu danken, daß er nach Abfertigung eines kräftigen Fuhrers von einem der Christlichen Soldaten den Mahnung erreichen konnte. Eine nicht Christliche Handlung, nicht wahr? In seinem Schlusswort ging dann Kollege Casirup auf die Ausführungen des Christlichen Kollegen ein und erklärte den Anwesenden die Entwicklungsgeschichte der Christlichen Organisationen. Die Führer dieser lüchten nur mit dem Glaubensdogma und dem Religionsbuche, welches sie unter ihrer Anhängererschaft führen, Erfolge zu erzielen, sobald die Interessen der Mitglieder wirksam vertreten werden sollten; gegenüber dem Unternehmer, verlagten die Führer in den meisten Fällen. Mit der Mahnung, in der Agitation für unsere Verband stets auf dem Posten zu sein, aber auch nicht zu vergessen, daß neben der gewerkschaftlichen Betätigung des Arbeiters es notwendig sei, daß er eine politische Zeitung lese, welche die Interessen der Arbeiter und Arbeiterinnen vertritt, forderte er zum Eintritt in die Organisation und zum Abonnement auf die „Volkswacht“. In Bielefeld auf, welche in diesem Bezirk verbreitet ist. Eine Anzahl Kollegen ließ sich dann am Schlusse in unsere Organisation aufnehmen. — Einen Einblick in die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in Rheine gaben uns auch die Ausführungen eines Kollegen in der Diskussion. So soll nach den Ausführungen derselben ein Meister bei der Firma Kampers u. Söhne keine Autorität dadurch zu beweisen suchen, daß er bei den geringsten Anläßen die Arbeiter fälschlich beledigt. Das sollte sich der Meister abgewöhnen. Wer auch den Arbeitern rufen wir zu: „Laßt ab von dem elenden Schnapsstiefel, welcher unsere Gesundheit zerstört und uns immer wieder an energischem und selbstbewußtem Handeln hindert!“ Eins der größten Hemmnisse in unserer Arbeiterbewegung ist immer noch der große Alkoholgenuß. Als organisiert Arbeiter müssen wir unser Hauptaugenmerk darauf richten, unsere Forderungen an die Unternehmer mit Würde und Anstand zu vertreten. Ein zielbewußter, nüchtern Arbeiter weicht sich in der Gesellschaft auch immer Achtung zu verschaffen.

Schütteln. Aus unserer Filiale hat man seit langer Zeit über keinerlei Fortschritte zu berichten, desto mehr aber sind Klagen in jeder Beziehung am Platze. Augenblicklich herrscht in den beiden größeren Textilfabriken einseitige Arbeitszeit. Eine Anmenge anderer Miskände sind ebenfalls zu beklagen. Selbstverständlich konnten diese nur einreden, weil die Fabrikleitungen wußten, daß die der Organisation entfremdete Arbeitererschaft ihnen vollständig wehr- und willenlos ausgeliefert war. Arbeiter, rafft euch auf und sucht wieder Hilfe dort, wo sie allein zu finden ist: im Zusammenschluß in der Organisation. Es ist tief beschämend, daß unsere letzte Mitgliederversammlung, ja sogar unsere Vorstandssitzung keinen Besuch aufzuweisen hatten. Die nächste Versammlung findet am 30. Juli vormittags 11 Uhr bei Sütkmanns statt. Dort ist Rechnungsablage und außerdem wird der Gaulster über den Kölner Gewerkschaftsprogess referieren. Selbstverständlich aber nur dann, wenn der Besuch ein solcher ist, daß sich die Mühe lohnt. Kollegen, erscheint wieder einmal zahlreich und pünktlich!

Stieren. Am Sonntag den 16. Juli fand unsere Mitgliederversammlung statt, deren Besuch viel zu wünschen übrig ließ. Unser Kassierer Kollege Thoma d. n. k. n. gab den Kasienbericht. Nach diesem betrug unsere Einnahme 872,80 Mf., die Ausgabe 782,27 Mf., mithin verblieb ein Kasienbestand von 90,53 Mf. Die Revisoren erklärten, Belege und Bücher in Ordnung gefunden zu haben, worauf dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt wurde. Der zweite Punkt der Tagesordnung war die Abrechnung über das Sommerfest. Diese wurde durch den Bericht des Kollegen W. Lerschels, welcher die wesentlichen Momente des Sommerfestes zusammenfassend schilderte, eingehend besprochen. Die Delegierten zum Gewerkschaftsartikel wurden folgende Kollegen gewählt: Hubert Mühlhahn, Heinrich Pösch und August Welter.